Winter-Sonnenwende

Julfest — Weihenachten

von Fritz Hugo Hoffmann

Deutschjugend - Schriftenreihe 2
Heft 2

Zweite Auflage

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Winter-Sonnenwende

Julfest — Weihenachten

von Fritz Hugo Hoffmann

Deutschjugend - Schriftenreihe 2
Heft 2

Zweite Auflage

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Fest und Brauch im Jahreslauf

Deutschjugend Schriftenreihe 2, Heft 2

Winter-Sonnenwende

Julfest — Weihenachten

von Fritz H. Hoffmann

Zweite Auflage

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Federzeichnungen im Inhalt sind v. K. Martin, als Weihnachtkarte, 5 Rpf.
Die Federzeichnung auf dem Umschlag ist eine Verkleinerung der Karte Nr. 24 (Zeichnung Karl Martin, Meißen). Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe).
Druck von Karl Pfeiffer, Landsberg (Warthe).

Feſt und Brauch im Jahreslauf

Die Schriftenreihe „Feſt und Brauch im Jahreslauf" ſoll vom Standpunkt der Deutſchen Weltanſchauung einen Ueberblick geben über wirkliches Weſen unſerer Deutſchen Feſte und Bräuche und ihre Entſtellung, damit das Volk endlich Klarheit gewinnt über echt und unecht im Deutſchen Leben und wahres Volkstum wieder wie ein klarer Bergbach zu ſprudeln beginnt.

Außer

Heft 2: Winterſonnenwende
Julfeſt — Weihenachten
64 Seiten, RM 1.—

ſind erſchienen

Heft 1: Sommerſonnenwende
32 Seiten, RM 0.60

Heft 3: Oſtern — Hohe Maien
RM 0.60

Heft 4: Der Erntefeſtkreis — Sippenfeſte
RM 1.—

Der Verlag

Feuerſpruch

Hellauf die Flammen ſteigen
In kalter Winternacht.
Es grüßt der Flammenreigen
Der Sterne ſtille Pracht.
Es glüht in unſern Herzen
Der gleiche helle Glanz.
Es blüht von tauſend Kerzen
Der gleiche Feuertanz.
Wir aber wollen wahren
Im Herzen Glanz und Glut.
Wir trotzen den Gefahren
Allzeit mit ſtolzem Mut.

Frank-Michel Hildebrandt,
Hiltprantshof.

Winterszeit und Weihenachten

Ach bittrer Winter, wie biſt du kalt!
Du haſt entlaubet den grünen Wald;
Du haſt verblühet die Blümlein auf der Heiden.

Die bunten Blümlein ſind worden fahl,
Entflogen iſt uns Frau Nachtigall;
Sie iſt entflogen und wird uns nicht mehr ſingen.
(Weiſe dazu in „Lieder der Deutſchen", S. 98.)

So hebt ein altes Lied aus dem Mittelalter die Winterklage an. Wir Heutigen erleben und empfinden den Winter gar nicht mehr ſo von ſeiner harten, notvollen Seite; wir haben uns genügend Schutz geſchaffen und ſind, vor allem in den Städten, unabhängiger geworden vom Wetter und von den Jahreszeiten, dafür aber naturferner. Der Bauer erlebt noch am ſtärkſten von allen den Wechſel der Jahreszeiten, er iſt und bleibt der am unmittelbarſten mit der Natur Verbundene, mit ihr Schaffende; ſein Tagewerk und ſeine Jahresarbeit geht im Auf und Ab des Jahres. — Im Kriege allerdings, da erlebte das ganze Volk in der Sorge für die Frontſoldaten und die eigene Erhaltung die Jahreszeiten und die Härte des Winters mit vollem Bewußtſein, am ſtärkſten die Frontſoldaten ſelbſt. Wer die Kriegswinter im Felde mitmachte, erinnert ſich noch der harten Unbilden, des langen gefahrdrohenden Dunkels der Nächte, und weiß auch Geborgenſein im traulichen Heim zu ſchätzen.

— — —

Der Nebelung hat ſeinen grauen Schleier über alles bunte Farbenprangen des Herbſtes gezogen — der Wind verwehte das tote Laub, kahl recken die Bäume ihre Aeſte und Zweige in den trüben Himmel. Der Winterſchlaf der Natur beginnt,

das Jahr neigt ſich zu Ende, es ſtirbt wie das Laub. Und bald wird die weiße Schneedecke das Land einhüllen; von den Bergen leuchtet ſchon im ſpärlichen, ſeltenen Sonnenſchein der weiße Thron der Winter- und Froſtrieſen. Und droben im Norden, an den Küſten des Meeres, ziehen die Graugänſe mit heiſerem Schrei. — — —

„Wer iſt der Furchtbare, der fährt übers Land,
er verſchlingt Waſſer und Wald?
Den Wind ſcheut er aber Wehrhafte nicht
und führt Krieg ſelbſt mit der Sonne?"

So ſpricht die „Edda" und gibt das Rätſel auf vom Nebel, auch hier noch Kampf und Wehrhaftſein bejahend. Klingt doch mit dem Worte Nebelung das von den Nibelungen zuſammen. Die Nebelſchwaden erwecken leicht den Eindruck von allerhand Geſtalten, den Schimmelreiter (Wode), der weißen Frau (Ahnfrau), ja mancher glaubte wohl die Geſtalten lieber Verſtorbener zu erkennen. So entſtanden wohl aus der reichen Einbildungkraft jene Mären vom Schimmelreiter, dem Zuge der Seelen der Toten, ohne deswegen gleich ein Geiſterglaube ſein zu müſſen. Was liegt näher, als in dieſer Zeit des zur Rüſte- und Ruhegehens der Natur, der Verſtorbenen, der Toten zu gedenken? So ſehen wir denn ſchon bei unſeren Ahnen Totengedenken in dieſer Nebel- und Nachtzeit des Jahres. Ja: das alte Julfeſt iſt eigentlich urſprünglich das Totenfeſt! So blieb die weiße Farbe noch bis in chriſtliche Zeit hinein die „Trauerfarbe", als nachklingendes Erleben des nordiſchen Winters, der ſein weißes Schneelinnen über die erſterbende Natur friedvoll breitet. Ja, wer unſer altes Julfeſt, die Weihenächte, recht verſtehen will, der kann es nur aus dem tiefen Er-

leben und Begreifen des Todes, wie es den Deutſchen eignete, ehe das Chriſtentum die Majeſtät des Todes zum Furcht- und Klappergeſpenſt herabſinken ließ. Das Totengedenken ſteht nicht im Widerſpruch zu der herzlichen und reinen Freude der Weihenacht; es iſt tiefinnig verbunden mit dem Erleben der Natur wie auch mit dem ſeeliſchen Erleben der Verbundenheit der Sippe mit allen lebenden, geſtorbenen und kommenden Gliedern des Stammes; erſt auf dieſem Hintergrund leuchtet in der Wendezeit und Weihenacht die Freude um ſo heller auf, die zum kommenden Frühling, zum Kind und neuen Geſchlecht hinüberleitet. Vergehen — neues Werden: ſo klingt die alte Weiſe am Brunnen der Urd unter der Welteſche, dem Weltenbaum, dem heiligen Baum am heiligen Quell ſeit Urväterzeiten.

Die engen Zuſammenhänge zwiſchen Weihenachten und Totenfeſt werden uns nur nicht mehr bewußt — aber wir erleben noch dieſe Einheit. Wer könnte eine Weihenacht begehen, ohne an ſeine verſtorbene Mutter oder den Vater zu denken — wird doch Kindheiterinnern gerade an dieſem Tage in uns ſo ſtark wach! Wo wäre der Vater, die Mutter, Bruder oder Schweſter, die nicht des im Weltkrieg Gefallenen an dieſem Abend gedenken würde. Werden nicht auf den Gräbern auch Lichter entzündet, macht man nicht heute noch vor der Weihenacht den Gang zum Grabe der Lieben? Legen wir nicht Kränze nieder? Ein Kranz hängt auch in der Vorweihnacht in unſerem Wohnraum, auch ihn ſchmücken Lichter. Ja, erſt das Gedenken der Toten, das innige in Liebe Verwobenſein mit ihnen, gibt auch heute noch dem Weihnachtfeſt ſeine Tiefe — ſonſt wäre es doch nur ein Kinderfreudenfeſt und für Erwachſene ſentimentale Erinnerung, denn die Fabel

von der Geburt des Juden Jesus kann doch wirklich trotz aller Einhüllung und Umdichtung mit Mitleid erwecken sollenden Histörchen ein Deutsches Gemüt nicht erfüllen. Im Grunde der Seele blieben die Deutschen gerade in dieser Zeit — Heiden! Und die Kirche mit ihren Priestern und Oberpriestern hatte vergebliches Kämpfen gegen die Deutschen heidnischen Sitten und Bräuche — sie mußten sie schließlich übernehmen und mit Christentum umkleiden; tausend Jahre bekämpfte die Kirche den Weihnachtbaum — heute gibt sie ihn als „Christbaum" als Brauch und Einrichtung der Kirche aus. Wir werden noch mehr davon hören; und auch davon, daß die ersten Christen überhaupt kein Weihnachtfest, nicht einmal ein Christigeburtfest, kannten. Clemens von Alexandria berichtet, daß der Geburttag des Jesus von Nazareth noch im 2. Jahrhundert im Frühjahr angenommen wurde — also auch nur angenommen; Geburtfest feierten die Juden-Christen nicht, denn Zeugung und Geburt ist ja im Grunde etwas „Unreines" und „Sündiges" für sie — „in Sünden empfangen und in Schanden geboren" spricht ja ihr „heiliges" Buch; deswegen mußte ja dann für andere Völker, die Zeugung und Geburt als rein und heilig erlebten, der indische Krischna-Mythos von der Jungfrau-Mutter zurechtgemacht werden als die Geburtgeschichte des Juden Jesus von Nazareth.*)

Die Kirche mußte schon deshalb das Totengedenken, das nun bei einem Christigeburtfest gar keinen Sinn mehr haben konnte, von dem Weihnachtfest trennen. Es war der Papst Sylvester, der im Jahre 913 als Bettag für die Seelen der Verstorbenen den 2. 11. bestimmte; angeregt wurde er dazu

*) Siehe „Erlösung von Jesu Christo", S. 36 ff.

durch den Abt Odilo von Clugny, der in der Unkenntnis der Chriſten über Naturvorgänge und ihre Zuſammenhänge und bei dem durch die Chriſtenlehre erzeugten „induzierten Irreſein" — am Vulkan Aetna die „armen Seelen" ſo erbärmlich aus dem vermeintlichen hölliſchen Fegefeuer ſchreien hörte, daß er das Betfeſt „Allerſeelen" ſtiftete. So entſtanden chriſtliche Feſte. Aber die Blumen, die Kränze, die Bäume, die Lichter auf den Gräbern, das Gedenken der Toten in inniger Liebe, das blieb und iſt — heidniſch. Denn Blut, Raſſeerbgut, iſt ſtärker als die Fremdlehre, die an Hölle, Teufel und Fegefeuer glauben machen will.

Das „Totenfeſt" der Evangeliſchen fällt als „Totenſonntag" ſpäter im Nebelung, ſchon mehr dem Julmond zu. Die im Weltkriege gefallenen Helden geben dieſem Tage eine ernſte Deutſche Weihe und verbinden mehr als anderes mit dem alten Sinn dieſes heidniſch-heldiſchen Gedenkens. So wirkt ihr Sterben mit im Raſſeerwachen der Lebenden und führt aus Sippenverbundenheit zur Volksverbundenheit. Was Deutſches Heldentum iſt, davon zu künden ſind nicht Prieſter berufen, ſondern nur Frontſoldaten und ihr Feldherr, der in ſeinen „Kriegserinnerungen" den Deutſchen ein Denkmal ſetzte.

Da marſchieren ſie hin, die fürs Vaterland ſtarben.
Vorbei, vorbei, die Gewehrläufe wippen.
Nacht wird es, Tag wird es, Nacht wird es wieder.
Da entſchwinden die letzten im Morgennebel.
Und mit ihnen gehen die Heldinnen alle,
die Mütter und Frauen, die Schweſtern und Bräute.
Millionen, Millionen und Abermillionen.

(Aus dem „Bodungerſang" von Georg Freytag.)

Vorweihenacht

„Guten Abend, schön Abend, es weihnachtet schon."

Zu keiner Zeit ist der Deutsche so leicht und innig im Gemüt zu bewegen, wie vor und um Weihenachten. Ist es nur „Kindheiterinnern"? — Nein, es ist mehr, es ist begründet im Rasseerbgut, es ist Lebendigwerden der Deutschen Volksseele. Das ist auch die Zeit, wo daheim Lieder aufklingen, auch wenn mancher das ganze Jahr nicht sang. An den Abenden wird es so recht heimlich unter dem grünen Kranz mit den Lichtern darauf. „Adventskranz" wird er christlich genannt; er ist aber ein alter heidnischer Jahreszeitkranz, das winterliche Gegenstück zu dem Maienkranz und dem Erntekranz — das Jahreslaufrad versinnbildlichend. Julkranz müssen wir richtig sagen. Jul wird abgeleitet von Hjul, Hjol, das verwandt ist mit Helios, Sonne — Julrad Sonnenrad, Jahresrad, — aber auch von jegolo, das heißt verkünden, nämlich die Wende der Sonne, die Wiederkehr eines neuen Frühlings.

Erst im Jahre 500 wird von der Kirche eine „Adventsfeier" eingeführt; sie soll die „Vorbereitung" auf Geburt des Jesus von Nazareth und eine „Bußzeit" sein. Damit wollte man den lebensfrohen Freisinn der Deutschen knechten zum demütigen Dulder und Erwarter der Gnade. Aber auch hier ließ sich das Rasseerbgut nicht unterdrücken, wie die vielen Sitten und Bräuche zeigen, die sich bis heute trotz christlicher Verfolgung erhalten haben. Da geht gar noch der alte Wode auf seinem weißen Schimmel um, wie in Mecklenburg, wir erkennen den alten Wanderer, der Weise mit dem weißen Bart, der „Alte vom Berge", der die Men-

schen besucht und ihnen weisen Rat raunt, begleitet von den beiden Raben: „Hüt die Freiheit, bleib dein Eigen — deine Ahnen auf dich sehn" — „Schaffe Wandel in dir, in deiner Seele, daß dein Leben ein Gottgleichnis werde" — „Weisheit tauscht ich am Brunnen Mime für der Augen eines — doch am heiligsten Brunnen, an Urdas Quell, wird tiefstes Geheimnis einst kund: nicht im Sein, nur im Werden werdet ihr des Rätsels Lösung finden." —

Solchen Erz-Ketzer auszurotten, gelang der Kirche nicht. Da setzte der christliche Priester dem Alten eine — Bischofsmütze auf — und siehe: da war er der „Sankt Nikolaus"! In einigen Gegenden, wie in Oesterreich, konnte aus Weiß sogar Schwarz gemacht werden, und nun war er der Teufel, der „Krampus"; aber die Kinder fürchteten sich nicht gar so sehr vor ihm, er wurde eine lustige Figur wie am Kasperltheater. Wie hätte man denn auch die Vorfreude an der Weihnacht in Deutschen Kinderherzen mit Teufelsgespenstern unterdrücken können! Die es taten: das waren die leibhaftigen Teufel! Mit der Rute ließ man drohen und einschüchtern; aus dem Lebenszweig, den man Anfang Julmond (Barbaratag, 4. 12.) von Kirschbaum und Birke schnitt und ins warme Heim trug, damit sie ins Wasser gestellt, sorgsam täglich besprengt, zur Weihenacht ihre zarten Blüten und erstes Grün, Frühlingskraft verkündend entfalten sollten, daraus machte man eine Straf- und Zuchtrute! — „Es ist ein Ros (Blüte) entsprungen" sangen die Alten voll Frühlingshoffnung — die Priester schmuggelten den Judenpropheten Jesaia herein in dies schöne alte Lied. (Siehe unter „Was uns die Lieder singen".) Von den Heldentaten der Ahnen erzählte und sang man an den langen Abenden am stillen

Herd zur Winterszeit, von den „Ruhmprangenden", dem „Hruod=peracht", daraus der Name Ruprecht wurde. Christenpriester konnten stolze freie Heldengestalten nicht dulden, sie wurden wie der Deutsche verknechtet zum Diener Jahweh's, Knecht Ruprecht wurde daraus; er hat dem „Christkind" zu dienen, dem jüdischen Jesusknaben. Dieses „Christkind" geht immer weiß gekleidet — trotzdem der „heilige" Wollrock von Trier, den Maria für das Kind selbst gestrickt haben soll und der — o Zauber! — mit dem Kinde wuchs bis zu voller Manneslänge — rot, bis ins Braun spielend, ist. — Aber die weiße Farbe ist kein Wunder, sondern kommt aus dem heidnischen Brauch und der Vorstellung, daß die Weltenmutter Frigga, die Holde, die Frau Holle, mit dem Weltenvater Wode durch das winterliche Land schreitet. Aus der weißen Frauengestalt ist auch der „Weihnachtengel" geworden. Der Weihnachtmann hat noch ganz die heidnischen Züge bewahrt — soweit er nicht als Reklame ins Warenhaus gestellt wurde, oder als „Hampelmann" in die ahnungslose Kinderhand als Spielzeug gelegt, zur Spott= und Hohngestalt herabgewürdigt ist. Im „Klopf=an", „Einwerfen", „Fulklapp", „Nikolaustag" oder „Andreastag" lebt die Vorfreude und Ueberraschung, die sich dann am Weihnachtabend erst voll erfüllt. In Holland werden die Kinder am 6. 12. beschenkt.

Frau Hulda, Frau Holle kennen wir aus den Märchen; sie sitzt auch unterm „Hollabusch", der Weltesche, am „Hollabrunnen", dem Brunnen der Urd. Die alten Märchen und Sagen gehören so recht in diese Vorweihnachtzeit und sind nicht nur für die Kinder, sondern haben auch den Erwachsenen recht viel zu sagen (siehe „Deutsche Märchen und ihre Deu=

tung" mit Bildern von Karl Martin und „Deutſche Volksmärchen — Fabeln und Schwänke" mit Bildern von H. G. Strick). In dieſe Zeit gehört das Erzählen von den eigenen Vorfahren, Eltern und Voreltern, eine Lebens- und Erbkunde des eigenen Blutes, Sippengeſchichte verwoben mit dem großen Geſchehen der Volks- und Weltgeſchichte; hier erhält Sippenforſchung und Ahnentafel tiefere Bedeutung über den Nachweis ariſcher Abſtammung hinaus.

Als Deutſche der Zeit des Raſſeerwachens nach dem Weltkriege werden wir dieſe Vorweihnachtzeit mit neuem Deutſchen Sinn aus Deutſcher Gotterkenntnis zu erfüllen wiſſen, ohne ihr die Innigkeit und tiefe Vorfreude zu nehmen: im Gegenteil, wir werden ſie zu ſteigern und zu heben wiſſen und damit den noch chriſtlich befangenen Volksgenoſſen den Weg zur Selbſtbefreiung zu Deutſcher Feier weiſen. Hüten wir uns, unſeren Kindern nach chriſtlichem Vorbild auch dieſe Vorweihnachtzeit unter den Zweckgedanken zu ſtellen: „wenn ihr ſchön brav ſeid, bekommt ihr das und das . . .". Nein, ſagt den Kindern: „Wir wollen euch erfreuen zur Weihenacht, macht uns auch Freude!"

Weihnacht naht

Weihnacht — In heil'gem Frieden
Lieget ſchlummernd die Natur.
Was vom Lenz uns war beſchieden,
Was gegrünt in Feld und Flur,
Winter hält es nun umfangen,
Deckt mit Eis und Schnee es zu
Bis ein frühlingsfroh Verlangen
Es erweckt aus ſtiller Ruh.

Weihnacht naht. — Ein ſelig Ahnen
Unſ're Herzen ſchon erfüllt:
Daß auf ewig gleichen Bahnen,
was jetzt tiefe Nacht umhüllt,
Doch zum Lichte ſich muß wenden,
Muß erblühn im Sonnenſchein!
Jubel iſt an allen Enden,
Und es freut ſich Groß und Klein.

Weihnacht naht. — In weiter Runde
Licht auf Licht glüht auf im Kranz!
Bis der Baum zur Weiheſtunde
Leuchtend ſteht im Kerzenglanz!
Froh erklingen liebe Lieder,
Kinderaugen ſtrahlen Glück —
Und die Alten träumen wieder
Sich ins Kinderland zurück.

Frieda Schlüter
(aus „Lieder der Deutſchen", S. 99).

Weihenachten

Du wunderſchöne Weihnachtzeit,
Wie machſt du uns die Herzen weit!
Du biſt ſo vieler Freuden Quell —
Und tauſend Kerzen ſchimmern hell!

Es zieht ihr warmer, milder Schein
Ganz tief in unſ're Seelen ein —
Will darin wecken heil'ge Glut
Für das, was edel, ſchön und gut!

Sie leuchten in die dunkle Nacht:
Gebrochen iſt des Winters Macht!
Iſt's draußen auch noch rauh und kalt —
lacht doch des Frühlings Sonne bald!

So wie am Baume die Lichter glühn,
Wird alles wieder prächtig blühn!
Das iſt's, was macht die Herzen weit
In dieſer ſchönen Weihnachtzeit!
O Weihnachtzeit!

Frieda Schlüter
(aus „Lieder der Deutſchen", S. 20).

Gibt es wirklich Deutſche, die Weihenachten nicht feierten? Wohl kaum. Es iſt das innigſte und ſchönſte von allen Feſten. Und zu keiner Zeit iſt der Deutſche ſo empfänglich im Gemüte; wir wiſſen warum: es iſt das geheimnisvolle Weben der Volksſeele, des Raſſeerbgutes. Keines von allen Feſten läßt uns die Einheit des Deutſches Volkes ſo offenſichtlich werden, wie gerade das Weihenachtfeſt — trotzdem

es doch eigentlich nur ein Sippenfest ist. Wir können es uns o h n e einen Weihnachtbaum in jeder Familie gar nicht mehr denken; und wer weit weg ist von dem Heimatort, vom Elternhaus, immer zieht es ihn zur Weihenacht heim und niemand scheut weite Reise trotz der Winterszeit. Da kehren selbst die „großen" Kinder, die Erwachsenen, heim zu den Eltern, zu Mutter und Vater. Vor allem die Mutter möchte man nicht missen. — Und ein Bäumchen, sei es noch so klein, muß sein, dazu die strahlenden Lichter. So kennzeichnend ist der Weihnachtbaum für den Deutschen, daß er selbst im Ausland nicht davon läßt. Ist es wirklich nur Kindheiterinnern? Ist es vielleicht nur eine Sentimentalität? — Nein, es ist tief in unserem Gemüt, in der Volksseele verwoben. Denke doch jeder einmal an die Kriegsweihenachten im Felde: was war das für ein Erleben der rauhen Krieger vor dem kleinen, lichtergeschmückten Bäumchen! Und wo es fehlte, welche Sehnsucht darnach, wie schmerzlich der Mangel. Gewiß, die Freudengaben sorgender Liebe gehören auch zu diesem Fest — sie werden vergessen; zurück bleibt das innige Gefühlserinnern schenkender Liebe. Aber der Baum — wird nicht vergessen. Fragt doch selbst die Kinder, auf was sie zu Weihenachten, wenn sie zu wählen hatten, eher verzichten würden: auf den Baum oder die Geschenke — sie werden, schmerzlich zwar, lieber auf die letzteren verzichten, den Lichterbaum aber auf keinen Fall missen wollen; „der ist doch das Schönste"!

Und da soll nun diese Sitte des Weihnachtbaumes — oder wie ihn die Kirche fälschlich nennt: Christbaum — erst seit etwa 100—150 Jahren in Deutschland bestehen? So liest man doch Jahr für Jahr in den Zeitungen die alte Lügen-

nachricht aufgewärmt. Warum wohl? Soll nicht bekannt werden, daß tausend Jahre lang das Christentum einen harten Kampf gegen diesen „heidnischen" Brauch führte? Daß es schließlich machtlos vor dem Erwachen der Volksseele stand und der Baum im Siegeszuge sich tatsächlich im letzten Jahrhundert das ganze Volk wiedereroberte? — Und nun kommt schnell der Priester und setzt den Baum mitten in seinen Tempel, entwendet den solange Verfolgten dem Deutschen Heim und erklärt ihn — ohne Beweis — als „christlichen" Brauch! Gemach, ihr Priester Jehowas! Die Geschichte des Weihnachtbaumes, des Weihnachtfestes überhaupt erzählt uns, wie ihr dem Volke seine Seele rauben wolltet; sie ist ein Dokument zur tausendjährigen Unheilszeit der Deutschen, denen ihr ausgerechnet an seinem tiefsten und innigsten Feste „Das Heil, das von den Juden kommt" verkündetet als „Weihnachtbotschaft". Es ist euch aber nicht gelungen, alle Zeugnisse eures Mordens der Volksseele zu vernichten; noch sind Urkunden da: eure Verbote der Weihnachtsitten — ihr benutztet den weltlichen Arm entarteter Machthaber, Fürsten und christlich befangener Landesherren dazu; — eure Kanzelpredigten gegen die „Unsitte des Weihnachtbaumes", gegen alle Weihnachtfreude — soweit sie nicht auf den Jesusknaben aus dem Hause des Judenkönigs David nach dem „heiligen Land" Palästina abgelenkt ist und „Tochter Zion freue dich" singt mit dem „Alleluja", das heißt: „Lobt Jahwe!" — Wir haben eine Auslese eurer Verbote, Predigten, Schriften gegen die Deutschen Weihnachtsitten in einer Zeittafel zusammengestellt, dazu auch solche Belege angeführt, die das Alter der Baumverehrung unserer Vorfahren und die Geschichte des Weihnachtfestes aufzeigen,

und können heute durch die vergleichende Forschung nachweisen, was durch Juden und Christen vom Brauchtum und Glaubensgut anderer Völker entwendet und bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde.

Zunächst muß einmal festgestellt werden, daß die ersten Christen überhaupt kein Christigeburtfest kannten, ja sogar eine solche Feier, als sie in Verbindung mit indischen Kulten (Jeschnu Krischna, Agni-Feier) und persischen Kulten (Mithras) aufkam, ganz richtig als heidnisch bekämpft wurde.

„Die älteste christliche Kirche der ersten Jahrhunderte kannte nur das Osterfest; die Feier des Geburttages Christi wurde als heidnischer Brauch bekämpft. Nur die Sekte der Gnostiker, die das Christentum mit dem Kult altheidnischer Mysterien verquickte, nahm schon im 3. nachchristlichen Jahrhundert eine Feier der Taufe Christi an und verband damit gleichzeitig die Feier seiner Geburt, denn nach ihrer Ansicht wäre Jesus noch nicht durch seine Menschwerdung zum Gott gemacht worden, sondern erst als der Geist des Herrn sich bei der Taufe in Gestalt einer Taube auf ihn gesenkt hätte. Einer der bedeutendsten Führer der Gnostiker, Basilides, verlegte nun diesen doppelten Festtag auf den 6. Januar, einen Tag, der bereits in der griechischen Kultwelt besonderen Ansehens sich erfreute als der Geburttag des Dionysus, des Gottes der Fruchtbarkeit und des Wachstums. Diese Feier lehnte sich in ihrer äußeren Form an die Dionysmysterien an, insofern sie bei Fackel- und Kerzenschein in der unterirdischen Geburthöhle zu Bethlehem begangen wurde. Die dabei in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommenen trugen Kerzen in den Händen, um anzudeuten, daß ihre Seele nach langer Irrfahrt nun in das Licht des Glaubens

emporſteige. Der Sieg des Lichtes über die Finſternis wurde ſomit auch in der chriſtlichen Kirche frühzeitig ſchon betont. So iſt es leicht zu verſtehen, daß ſich die Feier des ſiegenden Heilands mit der damals überall verbreiteten Sonnenverehrung verband.

Der Kult des Sonnengottes Mithras genoß damals den Vorzug, Staatsreligion zu ſein; dieſer hatte ſeinen Geburttag am 25. Dezember, was ebenfalls in Zuſammenhang mit der Winterſonnenwende ſtand. Was war natürlicher, als daß man den Geburttag Chriſti, der der Welt auch das Licht gebracht hatte, auf dieſen Tag verlegte. Bereits aus dem Jahre 354 liegt eine Mitteilung vor, daß die Chriſten den 25. Dezember als den Geburttag ihres Heilandes feierten. Von Rom aus, wo der Biſchof Liborius dieſen Tag als ſolchen feſtgelegt hatte, verbreitete ſich das neue Feſt ſchnell nach Norden und Oſten."

(Dr. Georg Buſchan in „Das Deutſche Volk in Sitte und Brauch", S. 14 und 15.)

Im Norden ſtieß das Chriſtentum auf die in der Einheit von Blut und Glauben lebenden Deutſchen Heiden. Wie die „Chriſtianiſierung" vor ſich gegangen, dafür gibt uns die Geſchichte genug Beweiſe „chriſtlicher Liebe" und Achtung Andersdenkender. Da die Prieſter keine „Tempel" und keine „Götzenbilder" zu zerſtören fanden, weil unſere Vorfahren keine ſolchen hatten, legten ſie die Hand an jene altehrwürdigen Bäume, die den Deutſchen ſeit je heilig ſind. Iſt doch das gewaltige Weltbild unſerer Vorfahren im Sinnbild der Weltenеſche ausgeprägt mit den drei Brunnen unter den drei Wurzeln. Den tiefen, gottnahen Sinn dieſes Bildgleichniſſes hat uns am treffendſten Frau Dr. Ludendorff

in ihrem Werke „Des Menschen Seele" aufgezeigt; auch in dem Buche „Deutscher Gottglaube" ist in den neueren Auflagen im letzten Abschnitt „Die heiligen Quellen der Weisheit, eine Sinndeutung" der Welteschenmythos enthalten (siehe auch „Deutschjugend", Heft 1 und 2/33). — Aus Bäumen — Ask und Embla, Esche und Ulme — entstehen nach alter nordischer Schöpfungmythe die ersten Menschen, Mann und Weib, richtig geahnt: aus beseelten, aber unbewußten lebendigen Vorwesen, einander artverwandt, doch wesensverschieden. Ist das nicht schönheiterfüllter und gottnäher als — der Lehmklumpen und die Umständlichkeit mit der Rippe?

Der Baum war unseren Vorfahren das heiligste Sinnbild des Lebens, das künden alle Sagen, Mären, Lieder, Sitten, Bräuche und die — Freveltaten an den heiligen Bäumen. Der Weihnachtbaum, die Weltesche, der Stammbaum, der Maibaum, der „Maien" — das buntgeschmückte Bäumchen, das der Bursch seiner Herzliebsten vors Fenster setzt, ehe der Tag anbricht, — die grünen Birken vor den Haustoren, das buntbebänderte Bäumchen am Dachfirst zum Richtfest; überall noch ist der Baum lebendig; „baumstarker Held" wird Sigfrid genannt. Baumfrevel wurde mit dem Tode bestraft. Können wir uns vorstellen, wie das sittliche Empfinden unserer Vorfahren aus schwerste beleidigt und vergewaltigt wurde, als die Boten der fremden orientalischen Lehre die ehrwürdigen Baumriesen fällten? Die Irminsul und andere heiligen Bäume; nicht nur Eichen, auch Linden, Eschen und Tannen. So stand zu Ettenheimsmünster eine uralte Tanne, die der heiliggesprochene Tandolin fällte und daraus ein Christenkreuz machte. Kein § 166 schützte die hei-

ligſten Gefühle unſerer Ahnen wie heute jene, die ungehindert mit der Fremdlehre Deutſch-ſittliches Empfinden dauernd beleidigen und unterdrücken dürfen. Der „Heilige Martin" hatte bei der Chriſtianiſierung Schwedens ein Gebäude an heiliger Stätte niedergeriſſen, die „Heiden" ließen es ruhig geſchehen; als er aber die Axt an die danebenſtehende Tanne legte, widerſetzte ſich das Volk mit aller Kraft. Der Hausbaum ſchützte mit breitem Aſtwerk die Heimſtatt. Unter den Malbäumen wurde zum Thing verſammelt, tagte das Gericht.

Aus dem Erleben der Einheit aller Schöpfung, des gottdurchſeelten Alls, wurde das Bild der Welteſche zum Träger des Gotterlebens und des Weltalls, die Sterne wurden die Lichter am Weltenbaum, der Stamm die Achſe, um die der Himmel mit ſeinen Geſtirnen umſchwingt.

Dieſes nordiſche Weltbild, frei von Dämonen- und Geiſterfurcht, innig verwoben mit dem gotterfüllten Allerleben, muß Gemeingut der nordiſchen Völker geweſen ſein, die ſich ſpäter trennten und in dem Drang in die Ferne abwanderten bis nach Perſien und Indien. Die alten Sagen (Mythen) der Inder in den „Veden", der Perſer in der „Aveſta" erzählen noch von dem Weltenbaume und dem Brunnen oder See unter ſeiner Wurzel. Wir merken aber ſchon im Vergleich der Mythen, nebeneinander geſtellt, den zunehmenden Verfall der Perſer und Inder. Wir bitten, die Nebeneinanderſtellung genau zu verfolgen und erſparen uns ein weiteres Eingehen. Das Juden- und Chriſtentum kehrt den heiligen Sinn in das Gegenteil um, entwürdigt das Weib, trübt das lautere Waſſer des Urdbronnes, zerrt die Majeſtät des Todes zur Zuchtrute, zur Strafe, als „der Sünde Sold", herab. Der Apfel, der unſeren Weihnachtbaum ſchmückt als Sinn-

bild der Fruchtbarkeit und Jugend, er wird zum Werkzeug der „Sünde". So hat man die Brunnen der Deutschen Seele vergiftet und verzaubert, wie im Märchen von „Brüderchen und Schwesterchen". Der Brunnen der Urd, der heiligste der das Rätsel und Geheimnis des Werdens und Vergehens birgt, dessen Wasser so rein ist und rein macht „wie das weiße Häutchen unter der Eischale", an diesem „Hollabrunnen" der Minnenden, von dem das Volkslied noch heute singt: „Das Brünnlein rinnt und rauscht, wohl unterm Hollastrauch", oder: „Wenn alle Brünnlein fließen"", er ist uns Zeuge dafür, wie rein und lauter unseren Vorfahren Minne, Zeugung und Geburt waren, wie Selbstachtung und Ehre als Heiligstes mit diesem verwoben waren. Dieser Brunnen der Urd gehört zu unserem Weihnachtbaum — wir bauen ihn wieder darunter mit spiegelnder Fläche, umgeben von zarten Mosen — das Wissen von ihm scheint verschwunden zu sein. Man brachte ja unserem Volke etwas bei, das so ungeheuerlich ist, daß es nur infolge der christlichen Lähmung noch nicht voll erkannt wurde: Geburt und Zeugung ist nicht mehr rein; „in Sünden gezeugt und in Schanden geboren", so heißt es jetzt. Und es gibt nur noch eine einzige „unbefleckte", also reine Geburt: die des Juden Jesus von Nazareth aus dem Hause David im Lande Palästina! Mußte deswegen alle andere Zeugung und Geburt „unrein" verlästert werden? — Ein Schrei der Empörung müßte durch Deutschland brausen und die Deutschen müßten sich wehren, daß ihnen solche „frohe (?) Botschaft" als „neue Mär" und Weihnachtgeschichte in der heiligen Nacht verkündet wird, in der einst die Deutsche M u t t e r geehrt wurde — Mutternacht, Mütternächte hießen die zwölf heiligen Nächte (24. 12.—6. 1).

Soll die erſt in jüngerer Zeit erfolgte Einführung des Muttertages im Mai eine Entſchädigung, ein Pflaſter für dieſe Weihnachtohrfeige ſein, die nicht nur die Deutſche Frau, ſondern Vater- und Kindſchaft, alles Sippengefühl, ja unſer germaniſches Raſſe- und Moralgefühl im höchſten Grade beleidigt — wie es ja das Chriſtentum nach dem Kirchlichen Jahrbuch für die evang. Landeskirchen Deutſchlands 1932 (Seite 66) „mit Gottes (lies: Jehowas) Hilfe zu tun" beabſichtigt. Es gibt wohl keine Gelegenheit, bei der die Deutſchen von der chriſtlichen Suggeſtion eher erwachen könnten als am Weihnachtfeſt! Die das Weſen der Mütter und Mädchen ſo ſtark erfüllenden innigen Wiegenlieder ſind umgefälſcht worden zu „Krippenliedern", die den Jeſusknaben beſingen; weil man die mütterlichen Gefühle anſprach, die gerade am Weihnachtabend ſo ſtark alle bewegen, konnte dieſe Unterſchiebung gelingen. Wir haben in den „Liedern der Deutſchen" wieder einen Deutſchen Wortlaut zu den innigen alten Weiſen hergeſtellt.

Wie konnte es denn überhaupt zu dieſer „Geburtgeſchichte" des Jeſus von Nazareth kommen? Auch da müſſen wir weite Wege zurück wandern. Dem Nordvolke, ehe es ſich in die einzelne Völker als Einzelmitglieder der nordiſchen Raſſe trennte, muß ſchon das Feſt der Sonnenwende eigen geweſen ſein. Die Sonne war es, die Licht und Leben ſpendete, die in langer Winternacht im Norden immer mehr tiefer ſank, immer kleinere Bogen am Himmel beſchrieb, für den Polarkreis ſogar ganz verſank in Nacht. Es zeugt von der geiſtigen Schaukraft und dem klar erkennenden Tatſachenſinn des Forſchergeiſtes unſerer Ahnen, daß ſie nicht etwa die Neugeburt der Sonne dann feierten, als ſie ſchon

merkbar höher am Himmel ſtand — etwa um „Lichtmeß", dem 2. im Hornung — ſondern wußten, wann der tiefſte Punkt erreicht war und ſcheinbar die Zeit ſtehen blieb — ſchon um den 25. Julmonds die Weihenacht, die Wende feierten. — Sie nahmen ihr Wiſſen um die Himmelsvorgänge mit auf ihre Wanderung nach Süden, nach Babylonien (Sumerer), Perſien und Indien. Dort aber mußte unter anderem Himmel, anderen Naturerſcheinungen, der alte Sinn verblaſſen. Es entſtand die Feuerverehrung, aus dem Sternenwiſſen wurde Sterndeutung, Aſtrologie. Man feierte nun zum 25. 12. nicht mehr die Neugeburt der Sonne, ſondern die Neugeburt des Feuers, des „Gottesſohnes" Agni. Zu einer Zeit, als unſere Vorfahren in artreiner Geſchloſſenheit lebten, hatten die Inder ſchon anderes Raſſegut aufgenommen, hatten Prieſter eingeführt und Prieſterkulte. Dazu gehörte der Agni-Kult, mit dem der Mithraskult der Perſer verwandt iſt.

Eine ſolche Agni-Feier iſt uns in den Schriften der Inder aus der Zeit vor etwa 3000 Jahren, um 1500 vor dem Nullpunkt unſerer Zeitrechnung, erhalten; ſie wurde ſchon jahrhundertelang vorher auch gehalten. (Wir verweiſen auf die eingehende Schilderung in dem Werke „Erlöſung" auf den Abſchnitt „Von Agni zum Welterlöſer Kriſchna-Chriſtos" (S. 30 ff.) und „Weihenachten im Lichte der Raſſeerkenntnis".) Bei dieſer Kulthandlung bohrt der Prieſter nach alter Weiſe der Feuerzeugung aus dem Hakenkreuz (Swaſtika) aus weichem Holz, in deſſen Mitte eine Vertiefung (Schoß der Mutter Maya) ſich befindet, mit einem harten Holzpfahl (Pramantha —Prometheus) den glimmenden Funken, den er mit ſeinem Atem anhaucht (Vaju — hei-

liger Geiſt), auf dürres Zeug legt (Heu, Stroh in der Krippe, Wiege), mit Fett ſpeiſt (Butter, daher das Rind dabei) und mit Soma (dem heiligen Getränk vom Eſel), damit es heller lodere und als Flamme in den Himmel empor ſteige als Opfer (Himmelfahrt). Dazu ſingt die Gemeinde Lieder. Daher ſtammt nun die „Krippe mit Heu und mit Stroh, Eſel und Rind und — dem Zimmermann", der auch in Indien ſchon dabei ſtand. Wahrlich: ſie haben nichts bei uns im Norden zu ſuchen, wo der Baum und der reine Born der Urd ſeit Jahrtauſenden heimiſch iſt. Der Agni-Kult kam wie der Mithras-Kult über Kleinaſien nach Griechenland und da letzterer ſogar Staatsreligion war, wurde er von den Chriſten aufgegriffen. Und noch ein anderes wurde damit verbunden und kam ſo in die „Evangelien": die Geburtgeſchichte des Jeſchnu Kriſchna aus Indien, die ſo auffallend Aehnliches zeigt mit der Geburtgeſchichte des Jeſchua von Nazareth, ſo auffällig, daß es klar wird: hier wurde abgeſchrieben. Es hilft kein Ablenken und Ableugnen mehr, der Schwindel iſt erwieſen: die indiſche Faſſung zeigt (ſiehe „Erlöſung", Seite 36 ff.) doch noch wenigſtens Sinn für Schönheit und poetiſche Geſtaltung, auch wenn ſie für nordiſche Menſchen ſchon Entartung bedeutet. Ausgerechnet die jüdiſch-verunſtaltete Ueberarbeitung dieſes Verfallsproduktes nordiſcher Raſſe bringt man uns nach dem rein gebliebenen Norden als „neue Mär" zu Weihenachten! Die Folgen haben ſich gezeigt in eigenen Verfall unſeres Volkes.

— — —

So iſt Weihenachten bei uns auch verweichlicht und die letzte Rettung der Deutſchen war die in das Kindergemüt.

Sieghaft setzte sich trotz aller Verfolgungen (siehe Zeittafelübersicht) der Weihnachtbaum wieder durch — im Bauernvolk scheint er nie ausgestorben zu sein, wer konnte bis in die letzten Winkel forschen? — So zeigt uns nur das letzte Jahrhundert, daß endlich die „Bürger" und die „Adligen" wieder Mut faßten und nun selbst den Brauch aufnahmen, wodurch der Kirche der „weltliche Arm" im Kampfe gegen den heidnischen Tannenbaum verloren ging; hatte sich mit dem Erwachen der Volksseele in der Reformationzeit wenigstens der Brauch der Weihnachtgeschenke durchgesetzt, so erlitt in dem furchtbaren von Rom betriebenen Brudermorden des dreißigjährigen Krieges das Weihnachtbrauchtum wieder einen Rückfall. Nun, da die Volksseele neu erwacht und die Priester ihre Machtlosigkeit diesem Rasseerwachen gegenüber merken, was tun sie da? — Sie erklären den Weihnachtbaum als — christlich und sind empört, daß man ihn Weihnachtbaum nennt und nicht „Christbaum" — wir erinnern uns: Karl der Sachsenschläger ließ den Namen „Christmond" einführen!

Nun mögen einmal die Deutschen aufhorchen, was Vertreter des Christentums sich heute zu behaupten erdreisten: In dem „Katholischen Kirchenblatt für das Bistum Hildesheim" Nr. 41, vom 13. 10. 1935 lesen wir unter „Religiöses Ringen der Zeit", „Fort mit dem Namen „Christbaum"? folgendes:

„Ein Aufsatz in der Zeitschrift „Wille und Macht", dem Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, fordert „Entkonfessionalisierung des Brauchtums". Bekanntlich hat Minister Frick in Münster die Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens verlangt. Was der Minister damit meint, ist einigermaßen klar und bekannt. Hasso Volker, der Verfasser des eingangs erwähnten Aufsatzes, steckt jedoch

die Ziele erheblich weiter, wobei er ſich unſeres Erachtens kaum auf den Herrn Reichsinnenminiſter wird berufen können. Was will er? Er will die religiöſen Volksbräuche ſcheiden nach „arteigenen“ und „artfremden“, er will ſie, „befreien aus dem Einfluß der Kirche“. Verſteht man ihn recht, will er dieſen religiöſen Volksbräuchen ganz einfach ihren chriſtlichen Sinn nehmen. Als ob das ſo einfach wäre!

Begibt man ſich auf das Gebiet der religiöſen Volksbräuche, ſo muß man vor allem unterſcheiden können zwiſchen Volksbräuchen, Kirchenfeſten, Sakramenten und liturgiſchen Zeremonien. Dem Verfaſſer iſt dieſe Unterſcheidung nicht reſtlos geglückt. Man muß viel wiſſen, viel ſtudiert haben, um ſagen zu können, welche germaniſchen Volksbräuche zu kirchlichen und welche kirchlichen Volksbräuche zu deutſchen wurden. Irrtümer darf es da nicht geben. Sonſt wird die Sache peinlich. Greifen wir einige Punkte heraus. Haſſo Volker meint . . .

— Der Weihnachtbaum brauche ferner nicht mehr Chriſtbaum zu heißen. — Der Verfaſſer irrt, wenn er den Weihnachtsbaum für altes germaniſches Brauchtum hält. Einen vorchriſtlichen Weihnachtsbaum hat es nie gegeben. Der Brauch, einen Weihnachtsbaum aufzuſtellen, iſt ungefähr hundert Jahre alt! Chriſtbaum heißt er, weil er in der Chriſtnacht aufgeſtellt wird. Heute freilich wird er auch von denen aufgeſtellt, die nicht mehr an Chriſtus glauben. Aber darum iſt er doch chriſtlicher Herkunft, wenn auch auf deutſchem Boden entſtanden.“

Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes legt nun wirklich kein Zeugnis dafür ab, daß er viel weiß und ſtudiert hat in Bezug auf Deutſches Brauchtum; daß er von unſeren Vor-

fahren nichts weiß, dafür kann er infolge seiner im völkischen Sinne durchaus mangelhaften Erziehung nichts, denn das Christentum und sein Schrifttum verlästerte ja unsere Vorfahren als „Barbaren" und — andere Schriften darf ein frommer Christ nicht lesen, sie stehen auf dem „Index". Aber er hätte doch wenigstens die Schriften seiner eigenen Herren Amtsgenossen und hohen Kirchenbeamten lesen müssen, so auch von der Kanzelpredigt des Geistlichen Geiler v. Kaisersberg zu Straßburg i. E. im Jahre 1508 des Unheils, in der er gegen die Weihnachtsitten als heidnische Bräuche wettert und das „danreiß in die stube legen" beschimpft. — Da man das Abschneiden von Bäumchen zur Weihnacht durch den weltlichen Arm verboten hatte (siehe Schlettstadter Urkunden von 1526, die Weihnachtbäume erwähnen und 1555 das Abschneiden verbieten), so legte man grüne Tannenreiser ein, wie wir heute noch Wände und Tisch mit Tannengrün schmücken. Gar noch im Jahre 1684 wettert eine ganz große christliche „Autorität", der Herr Domherr Professor Dannhauer zu Straßburg i. E. gegen den Weihnachtbaum in seinem Werke „Katechismusmilch":

„Unter anderen Lappalien, damit man die frohe Weihnachtzeit oft mehr als mit Gottes Wort begehet, ist auch der Weihnacht- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen oder Zucker behängt und ihn hiernach schütteln und abblümen läßt. Wo die Gewohnheit hergekommen, weiß ich nicht; ist ein Kinderspiel."

Also, diese Autorität weiß nichts von einem „Christbaum" zu berichten, nicht einmal, wo der Brauch des Weihnachtbaumes hergekommen — wäre er ein christlicher Brauch, das müßte doch ein so hoher Herr wissen! Er spricht von

Weihnachtbaum oder Tannenbaum, wie unſere alten Deutſchen Volkslieder heute noch ſingen, ſogar plattdeutſch in Mundart (ſiehe „Lieder der Deutſchen", S. 26), dazu noch in der ſchwarzen Gegend von Paderborn, nicht weit von dem Orte der Hermannsſchlacht und den heidniſchen Eggeſternſteinen (Externſteinen), der altgermaniſchen Sonnenwarte, des Ortes der Feier der Sommer- und Winterſonnenwende. Und dieſe Lieder ſind nun keine Kirchenlieder, wohl aber: Deutſche Volkslieder! Beweiſt das nicht ſchon allein, daß der Tannenbaum Deutſcher Volksbrauch immer war! Sinnbild der Welteſche, heidniſche Weltſchau. Erzählt uns doch eine alte isländiſche Volksſage: „Die Zweige der heiligen Ebereſche ſtrahlen zur Julnacht voller Lichter, die kein Wind zu löſchen vermag." — Wo keine Nadelbäume vorkommen, nahm man Laubbäumchen und ſchmückte die kahlen Zweige, oder baute im Erinnern an den Tannenbaum die „Weihnachtpyramide", die mit Lichtern beſteckt wurde und in Deutſchland in den Zeiten des Verbotes an die Stelle lebender grüner Tannenbäume trat. — Für den Lichterbrauch zur Weihenacht haben wir einen Beweis bis aus Indien, aus der Nähe von Kalkutta, wo man in der Nähe einer Wallfahrtſtätte am 25. 12. alljährlich die Bäume, die einen See umrahmen, mit Lichtern ſchmückte (Reiſebeſchreibung von Vartoman 1503, gedruckt 1556). Uns iſt das Wachslicht, mit ſeiner ſtillen Flamme und dem ſüßen Duft, aus Erberinnern das Weihevollſte — war ja unſeren Vorfahren die Biene, Honig und Wachs heilig. Und heute noch hängen die Lebkuchen, Honigkuchen in mancherlei Geſtalt (Dannhauer nennt ſie „Puppen") am Baum, dazu Aepfel und vergoldete Nüſſe.

Noch einen Beleg für das Alter des Weihnacht- und Jahresbaumes haben wir: Hoch droben im Norden ist meterhoch in Granit gemeißelt das Abbild des Jahresbaumes in den skandinavischen Felszeichnungen in Lökeberg, Bohuslän erhalten, die um 1500 vor dem Nullpunkt unserer Zeitrechnung entstanden, also vor 3500 Jahren, als es überhaupt noch kein Christentum gab, das erst um das Jahr 1000 nach der angeblichen Geburt Christi, also 2500 Jahre später, nach dem Norden kam.

Es ist unerhört, was sich die Kirche und ihre suggerierten Anhänger heute herauszunehmen wagen — für wie dumm müssen sie die Deutschen halten — oder sind sie selber schon am Ende ihres „Lateins"? — Wir aber sehen hier vor unseren Augen, wie es die Kirche und die Christen treiben, um ein Volk zu entwurzeln und es seiner arteigenen Sitten und Bräuche zu berauben. Schon der römische Papst Gregor der „Große" (590—604) gab die Anweisung, daß man „die Feste der Heiden allmählich in christliche umwandeln solle und in manchen Stücken nachahmen müsse". Das hat die römische Kirche, zunächst im Orient, gut befolgt, erst später bei unseren Vorfahren; nur so konnte sie sich durchsetzen durch Fälschung der alten Bräuche, deshalb kann sich das Christentum überhaupt noch halten und eine „Gemütsbewegung" bei Deutschen erreichen, die nun glauben, „christliche" Feste zu feiern, die doch nur uraltes Deutsches Brauchtum mit untergeschobener christlicher Sinngebung und kirchlicher Verfälschung sind. So sind auch alte Volksweisen zu Kirchenliedern umgemodelt worden. Vielleicht erleben wir gar noch, daß die Priester zur Erhöhung der Zugkraft des Kirchenbesuches zu Ostern — den Osterhasen in der Kirche Eier

legen lassen!

Wir aber wollen unsere Deutschen Feste, vor allem Weihenacht, als unser arteigenes, nur Deutsches Fest, feiern. Wir werden es heute nicht ohne den ernsten Unterklang, daß ein Volk aus dem Erwachen seiner Seele sich aus tausendjähriger Unheilszeit erhebt und tausendjährigem Betruge wehrt, feiern können. So klingen in die innigen Weisen auch mit Kampflieder ein und künden vom Willen zur Abwehr gegen die Dunkelmächte. Das ist Deutsche Weihenacht der Stolzen und Freien!

— — —

Ein Wort noch für die Eltern und Kinder: Weihenachten ist ein ausgesprochenes Sippenfest; Mittelpunkt bleibt der Baum im eigenen Heim, hier ist alle Freude vereint. Es muß auf das Kind störend wirken, wenn es vor der Feier im elterlichen Heim noch andere Feiern erlebt, dabei beschenkt wird, vielleicht gar diese Feiern außerhalb des Heimes schöner findet, weil die Eltern daheim nicht so viel bieten können. Hier ist Gefahr, daß jenes innigste Verwobensein mit dem Elternhaus, dem Heim und damit der Heimat geschwächt, gestört wird. Unter einen Baum allein gehören die Geschenke, auch die von Freundes- und Wohltäterhand: unter den Weihnachtbaum im Deutschen Elternhaus.

Das schließt nun nicht die innige Anteilnahme an der Freude anderer aus. Althergebracht ist das Besuchen und Singengehen von Haus zu Haus in der Zeit vor Weihenachten und in den Zwölfnächten. „Guten abend, schön Abend, es weihnachtet schon", oder „Guten Abend in diesem Haus" singen uns die Volkslieder (s. „Lieder d. Deutschen"). Es ist daraus das „Adventsingen" und das „Krippelsingen"

gemacht worden. Wir wollen es wieder in Deutſcher Art halten und der alten Leute nicht vergeſſen, ſie durch Lieder und Gaben zu erfreuen, das Alter zu ehren.

Sonnenwende

Urahnen feierten die heil'gen Nächte,
aus deren Schoß die junge Sonne ſtieg;
Bannfriede war, und Feuerbrände lohten
und kündeten des lichten Gottes Sieg!

So laßt auch uns die Sonnenwende feiern!
Sie ſei uns Gleichnis, daß der Wahrheit Licht
mit mächt'gem Strahl ſiegend der Lüge Dunkel
nach tauſendjähr'ger Nacht durchbricht!

Zwar ſcheinen ungebrochen noch die Truggewalten,
und unerſchüttert ſcheint noch ihre Macht,
die Völker liegen noch in ihren Banden,
noch hüllt auch Deutſche Erde tiefe Nacht!

Hart iſt der Kampf, doch härter unſer Wille,
ſchon grüßt den ſichern Glauben erſtes Morgenrot;
die deutſche Sonne ſteigt empor, und ihre Flammenpfeile,
ſie bringen Sieg der Wahrheit und der Lüge Tod!

H. Groos, Marburg/L.

Aus dem traulichen Heim der Weihenacht drängt uns aber etwas hinaus — hinaus in die winterlich einſame, ſchweigende Natur, in den Deutſchen Winterwald. Es iſt, als ob mit der Weihenacht, mit dem Bewußtſein, daß nun die Sonne wieder höherſteigen und im neuen Frühling neues Leben wecken wird, das ſchon als junge Saat unter der weichen

ſchützenden Schneedecke grünt, das in Wurzel, Knoſpe und Samenkorn ſchlummert, auch in uns eine Wende ſtattfand. Es kommt zwar erſt der harte Winter, der Hartung und Hornung — aber nichts kann die Frühlingshoffnung mehr zerſtören, die Vorfreude verlöſchen. — Wie oberflächlich jenes Austoben in der Altjahrsnacht, die nach dem römiſchen Papſt Sylveſter genannt iſt, bei der Alkohol als Peitſche benützt wird, um „Freude" zu erzwingen. Unwürdig iſt ſolcher Neubeginn. Als ob der Schlag Zwölf zur Mitternacht des 31. 12. etwas Außerordentliches wäre als ein Ende und Neubeginn, nur mechaniſch gezählt. Richtiger müßte das neue Jahr mit der Winterſonnenwende beginnen. Unſere Vorfahren zählten nach Mond-Monaten; iſt ja heute noch die Bezeichnung Mond für Monat. Da blieben nun im Sonnenjahr 12 Tage, oder wie unſere nordiſchen Vorfahren rechneten und wir heute noch feiern „12 Nächte" übrig, die „Zwölften", die heiligen Mütternächte (24. 12. bis 6. 1.); ſie ſchloſſen ab mit dem 6. 1., dem Gleichnisbild der drei Götter: Wodan — Wille — Weh, W u. W u. W. Heute ſchreiben nach uraltem Brauch die verchriſtlichten Deutſchen ſtatt deſſen die drei Kreuze und Buchſtaben: K. u. M. u. B, die Anfangbuchſtaben der „heiligen drei Könige", Kaſpar Melchior, Balthaſar. Es iſt das Feſt „Epiphanias", das heißt: der Jude Jeſus von Nazareth als König über alle Könige, wie es heute chriſtliche und katholiſche Aktion als „Chriſtus unſer König" und „Chriſtus unſer Führer" offen betreibt. Und nach dem jüdiſchen Ritus der Beſchneidung feiern Deutſche heute noch den 1. 1. „Neujahr", das iſt die „Beſchneidung" des Judenknaben Jeſus im Tempel, verbunden mit der „Reinigung" der Jüdin Maria. (Lukas 2,

21, das „Evangelium für die Neujahrsfeier".) Also mit der jüdischen „Beschneidung" — symbolisch natürlich — beginnen solche das neue Jahr — Juda freut sich, „Jerusalem, du hochgebaute Stadt"! — Schlafen die Deutschen immer noch?

Jahreswende

Was bringst du uns nun, neues Jahr?
Licht oder Schatten? Tod oder Leben
über uns und unsre Heimat?
Werden jene Nachtalben
uns wieder zwängen in die Ketten?
Werden Nordlands Söhne
Freiheit schaffen
von dem Druck der Welt?
Sei's wie es sei!
Denn nicht wie in vergangnen Wenden
werden Deutsche
bitten oder beten!
Nein! wir harren aus
Wacht zu halten, was auch komme.
Kommt der Kampf — so trotzen wir!
Kommt der Sieg — so wenden wir!
Also sei es Schweres oder Gutes
kraftvoll sei's für Deutschlands Ehr gewendet.
Denn erkannt ist eigne Kraft und Größe;
Schicksalsursache und Wahn
und die Fährnis der Vernunft.
Darum werde, Jahreswende:
Deutsche Wende! Weltenwende!

Heinz Bartels.

Hoch droben in den Bergen, wo der Winterwald eisgepanzert die einsame Wacht hält, steigen schweigende Menschen durch die glitzernde Sternnacht. Auf einem freien Plan schichten sie die Scheite — jeder trug eins mit heran. Die Fackel zündet den Holzstoß. Langsam fängt das zähe Bergholz Feuer. Aber nun lodern die Flammen und zerreißen das Dunkel, werfen rotglühende Flackerfahnen auf den Ring der Menschen und die Schneelasten der Bergfichten. Lieder steigen auf, Worte wecken Widerklang in pochenden Herzen. Der Jüngste darf einen Fichtenzweig aus dem Heimatwald brechen, er gilt dem Gedenken der Helden des Weltkrieges — prasselnd und zischend fressen die Gluten das wintertrotzige Grün. Schweigen — das im Herzen widerhallt — klingt nach. Die Flammengluten allein sprechen jetzt — sie raunen aus harter Urzeit und wecken Erkennen: einst kämpften die Ahnen gegen den Tod im Eise, das alles Leben vernichten wollte; da war es die Flamme, der Funke, das Feuer, die Glut, die Leben rettete, Heil brachte, heilig war. So ergreift uns heute wieder Weihe am Feuermal und vor dem Lichterbaum. — Immer aus Todesnot schritt Wille zum Wandel zu neuem Gestalten, fand Abwehr und sicherte sich Leben und Gottwachheit. — — —

Aus Todesnot schreiten wir — in Todesnot erwachte ein Volk und schmiedet sich neue Waffen und befreit die Seele, daß heim sie findet zu eigener Art in Deutscher Gotterkenntnis.

Das Bildgleichnis vom Weltenbaum und sein

bei den Germanen	bei den Persern
Quelle: Edda	Aveſta
Weltesche Iggdraſil, Mimameid Der beſte aller Bäume, umfaßt das Weltall, unter ihm weilen die Aſen am Urdborn	„Baum des Adlers“ der Baum Hvapi, Viſpobiſch („Allheiler“) reicht vom Himmel zur Erde, wächſt am verborgenſten Ort.
3 Wurzeln über 3 Brunnen: Brunnen der Urd: der heiligſte (bei den Aſen, am Himmel); Brunnen Mime: heilig, in ihm liegt Weisheit und Einſicht verborgen (Selbſterkenntnis), liegt bei den Rieſen; Brunnen Hvergelmir: unheilig, liegt in Nebelheim, birgt Giftſchlangen (Neid). Nidhogg benagt die Wurzel (Gefährdung). Im Stamme Verweſung (Entartunggefahr).	1 Wurzel im himmliſchen Meere, inmitten des Sees Vourukaſcha (Quelle Arduiſur). Eine Eidechſe bedroht den Baum, ein (10) Fiſch wehrt ab.
Am Brunnen der Urd 2 weiße Schwäne, ſtumm kreiſend (Werden — Vergehen, Geburt — Tod, Vergangenheit — Zukunft), Holla-, Holderbrunnen im Kinderlied, Minnebrunnen im Liebeslied.	— — — —
Von den 2 Schwänen ſtammen alle Schwäne ab.	Auf ihm iſt aller Pflanzen Samen niedergelegt.
Das Waſſer d. Urdbornes iſt ſo heilig, daß alle Dinge, die hineingelangen, ſo weiß und rein werden wie das Häutchen, das innen unter der Eiſchale liegt.	Das Waſſer des Sees Vourukaſcha ſpült alles Unlautere fort zum See Puitika (irdiſch).
Jeden Tag beſprengen Frauen (Nornen) die Zweige der Weltesche mit den heiligen Waſſern des Urdbornes.	— — — —
In den Zweigen ſitzt ein Adler, dem großes Wiſſen eignet; zwiſchen ſeinen Augen ſitzt der Habicht.	2 Vögel, „Baum des Adlers“.
Der Tau (Met) ſpendet Unſterblichkeit.	Haoma iſt Todwehrer (Unſterblichkeitrank), bereitet der Seele die beſte Bahn.
Die Weltesche überdauert den Weltenbrand (Endkampf), iſt alſo die göttliche Kraft (Wille) im Weltall.	Ueberdauert den Weltbrand, „aus ihm bereiten ſie die Unſterblichkeit“.

abſteigender Verfall

bei den Indern	bei den Juden und Chriſten
Veda	Bibel
Ein Feigenbaum, bei dem d. Götter weilen, in ihm ruhen alle Welten; Himmel und Erde ſind aus ihm gezimmert, ſeine Geſtalt wird nicht wahrgenommen, weder Anfang, noch Ende, noch Dauer. Iſt d. „erſte Weſen“.	„Lebensbaum“ im „Paradies“, Baum der Erkenntnis, den Menſchen verboten; von ihm kommt alles Unglück (Erbſündenfall).
Hat 1 (2) Wurzel(n) (1 Himmel, 1 Erde), in der vom See Ara umgebenen Welt des Brahman jenſeits d. alterloſ. Stromes. „Aufwärts die Wurzeln, abwärts die Zweige“.	— Nichts. —
Die „Schlange vom Grunde“ droht.	Schlange (Teufel) verführt.
— — — —	— Nichts. —
Er heißt Samen.	— Nichts — (außer „Abrahams Samen“).
— — — —	— Nichts — (außer Weihwaſſer und Taufe).
— — — —	Das Weib iſt die Verführerin und wird verflucht in der Mutterſchaft. „In Sünden empfangen, in Schanden geboren“, „der Tod iſt der Sünde Sold“.
2 Vögel, zueinander geſellte Freunde, der eine ißt die Feige (Götterſpeiſe), der andere ſchaut zu, ohne zu eſſen.	Adam und Eva eſſen vom Baume der Erkenntnis, werden beſtraft (Erbſünde).
Spendet den Unſterblichkeittrank Amrita.	Adam und Eva werden zum Sterben verflucht (Tod der Sünde Sold).
— — — —	„Auferſtehung des Fleiſches“, „Jüngſtes Gericht“.

Das Bildgleichnis vom Weltenbaum und sein absteigender Verfall

bei den Germanen	bei den Persern	bei den Indern	bei den Juden und Christen
Quelle: Edda	Avesta	Veda	Bibel
Weltesche Iggdrasil, Mimameid Der beste aller Bäume, umfaßt das Weltall, unter ihm weilen die Asen am Urdborn	„Baum des Adlers" der Baum Hvapi, Vispobisch („Allheiler") reicht vom Himmel zur Erde, wächst am verborgensten Ort.	Ein Feigenbaum, bei dem d. Götter weilen, in ihm ruhen alle Welten; Himmel und Erde sind aus ihm gezimmert, seine Gestalt wird nicht wahrgenommen, weder Anfang, noch Ende, noch Dauer. Ist d. „erste Wesen".	„Lebensbaum" im „Paradies", Baum der Erkenntnis, den Menschen verboten; von ihm kommt alles Unglück (Erbsündenfall).
3 Wurzeln über 3 Brunnen: Brunnen der Urd: der heiligste (bei den Asen, am Himmel); Brunnen Mime: heilig, in ihm liegt Weisheit und Einsicht verborgen (Selbsterkenntnis), liegt bei den Riesen; Brunnen Hvergelmir: unheilig, liegt in Nebelheim, birgt Giftschlangen (Neid). Nidhogg benagt die Wurzel (Gefährdung). Im Stamme Verwesung (Entartunggefahr).	1 Wurzel im himmlischen Meere, inmitten des Sees Vourukascha (Quelle Arduisur). Eine Eidechse bedroht den Baum, ein (10) Fisch wehrt ab.	Hat 1 (2) Wurzel(n) (1 Himmel, 1 Erde), in der vom See Ara umgebenen Welt des Brahman jenseits d. alterlos. Stromes. „Aufwärts die Wurzeln, abwärts die Zweige". Die „Schlange vom Grunde" droht.	— Nichts. — Schlange (Teufel) verführt.
Am Brunnen der Urd 2 weiße Schwäne, stumm kreisend (Werden — Vergehen, Geburt — Tod, Vergangenheit — Zukunft), Holla-, Holderbrunnen im Kinderlied, Minnebrunnen im Liebeslied.	— — — —	— — — —	— Nichts. —
Von den 2 Schwänen stammen alle Schwäne ab.	Auf ihm ist aller Pflanzen Samen niedergelegt.	Er heißt Samen.	— Nichts — (außer „Abrahams Samen").
Das Wasser d. Urdbornes ist so heilig, daß alle Dinge, die hineingelangen, so weiß und rein werden wie das Häutchen, das innen unter der Eischale liegt.	Das Wasser des Sees Vourukascha spült alles Unlautere fort zum See Puitika (irdisch).	— — — —	— Nichts — (außer Weihwasser und Taufe).
Jeden Tag besprengen Frauen (Nornen) die Zweige der Weltesche mit den heiligen Wassern des Urdbornes.	— — — —	— — — —	Das Weib ist die Verführerin und wird verflucht in der Mutterschaft. „In Sünden empfangen, in Schanden geboren", „der Tod ist der Sünde Sold".
In den Zweigen sitzt ein Adler, dem großes Wissen eignet; zwischen seinen Augen sitzt der Habicht.	2 Vögel, „Baum des Adlers".	2 Vögel, zueinander gesellte Freunde, der eine ißt die Feige (Götterspeise), der andere schaut zu, ohne zu essen.	Adam und Eva essen vom Baume der Erkenntnis, werden bestraft (Erbsünde).
Der Tau (Met) spendet Unsterblichkeit.	Haoma ist Todwehrer (Unsterblichkeitstrank), bereitet der Seele die beste Bahn.	Spendet den Unsterblichkeittrank Amrita.	Adam und Eva werden zum Sterben verflucht (Tod der Sünde Sold).
Die Weltesche überdauert den Weltenbrand (Endkampf), ist also die göttliche Kraft (Wille) im Weltall.	Ueberdauert den Weltbrand, „aus ihm bereiten sie die Unsterblichkeit".	— — — —	„Auferstehung des Fleisches", „Jüngstes Gericht".

Nun lerne einmal aus dieſer Aufſtellung leſen:

Germanen — Perſer — Inder ſind als nordiſche Völker untereinander verwandt; das zeigen nicht nur ihre Sprachen, ſondern auch ihre Mythen (Weltentſtehungſagen). Uns ſind ſie in der Edda erhalten (die kein Religionbuch iſt, alſo auch nie „Bibel“ für die Deutſchen ſein kann, ſondern nur eine Quelle der Forſchung); die Perſer haben ſchon „heilige Schriften“ in der „Aveſta“ geſammelt, die Inder desgleichen in den „Veden“ (3000—1500 Jahre v. u. Z.), beide ſind bereits zu dieſer Zeit zu Prieſter-Religionen entartet, ſie entarteten dort durch die Raſſemiſchung immer mehr!

Das Sinnbild des Weltenbaumes iſt allen dreien gemeinſam. Wir ſehen aber auch deutlich, wo es noch verhältnismäßig am reinſten erhalten blieb: bei den Germanen; und wo es entſtellt ſchon Verfall zeigt: ſowohl in Perſien als auch in Indien, was bei näherem Eindringen in die Schriften klarer wird (ſiehe „Erlöſung von Jeſu Chriſto“). (Die tiefe Bedeutung des germ. Weltеſchen-Mythos iſt in „Deutſcher Gottglaube“, bezw. auch „Des Menſchen Seele“ oder in Folge 1 und 2/34 der „Deutſchjugend“ nachzuleſen.)

Was aber gar die Juden (Chriſten) daraus gemacht haben, welche völlige Entſtellung, das wird auch klar. Wie kommen die Juden denn dazu? — Die Babylonier haben die nordiſchen Sumerer aufgeſogen und deren Glaubensgut auf ihre ſemitiſche Weiſe gemäß ihrer Schachtreligion umgewandelt. Von dieſen haben es die Juden übernommen und noch mehr hethitiſch-ſemitiſch abgemodelt. (Siehe „Die Volksſeele und ihre Machtgeſtalter“, S. 388 u. f., ſowie „Der Trug vom Sinai“.)

Nun kam dann noch von Indien über Alexandrien jenes entartete indiſche Glaubensgut, aus dem in neuerlicher jüdiſcher Abſchreibekunſt und Ummodelung das neue Teſtament wurde (ſiehe „Erlöſung von Jeſu Chriſto“). Und das brachte man dem nordiſchen Volke der Germanen, das von allen noch am reinſten geblieben war, als „Heilslehre“ und „neue Märe“ und „Frohbotſchaft“ zur Weihenacht. — Wir ſehen auch, daß der Weihnachtbaum nordiſchen Urſprungs iſt und mit dem Chriſtentum aber auch garnichts zu tun hat, ſo wenig wie mit dem Judentum. Krippe, Heu und Stroh, Eſel und Rind, das ſtammt aus dem Orient (Indien und Paläſtina — um 400 die „Krippe“ in Bethlehem, ſiehe Geſchichtzahlentafel).

Zeittafel-Uebersicht zum Weihnachtfest

Um 4000 v. u. Z. Fischnu Krischna in Indien (bereits Verfall). Die Indier sind um etwa 12 000 v. u. Z. in Indien unter einem Oberpriester (Yati-Richi). Agni-Feier-Kult mit Priester in Indien (Feuer-Kult, Gottessohn) (1).

Vor 1500 v. u. Z. Germanische Stämme in Deutschland und Skandinavien errichten Sonnenwarten (Steinsetzungen), meißeln Felsbilder vom Jahreslauf mit Baumdarstellung, Totenehrung, Hünengrab, Luren, Kalenderstäbe (Bohuslän, Böckeberg, Oester-Gotland, Schonen).

620 v. u. Z. Der neue indische Erlöser „Buddha" wird geboren" (1).

4 v. u. Z. Herodes gestorben, der den bethlehemitischen Kindermord befohlen haben soll.

Nach den Angaben der „Bibel", die „Gottes Wort" und die „Wahrheit" enthält, wäre zufolge astronomischer Berechnungen nach Prof. Oswald Gerhard „Das Rätsel des Sternes von Bethlehem" Jesus von Nazareth am 2. 4. 6 v. Christi geboren (2).

0 u. Z. von der angeblichen Geburt Christi. Mithras-Kult (Mithras-Geburtfeier am 25. 12.) ist Staatsreligion. Die ersten Christen kennen keine Christigeburttagfeier.

Nach 200 nimmt der Gnostiker Basilides als Tag der Ge-

---

[1]) Siehe „Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis", 60 Rpf., und „Erlösung von Jesu Christo", 2.— RM., Volksausgabe.

[2]) Siehe auch „Am heiligen Quell", F. 16/36, S. 463 u. f.

burt und Taufe Chriſti den 6. 1. an (Tag des Dionyſos-Geburtfeſtes).

325 Konzil zu Nicäa; aus mehr als 60 Schriften werden 4 als „Evangelien" ausgewählt. 2 Evangelien enthalten die Fabel der Geburtgeſchichte des Jeſus von Nazareth, Nachbildung der indiſchen Kriſchna-Geburtlegenden.

330 Bericht über die erſte „Krippe" zu Bethlehem.

354 Papſt Liborius feiert in Rom zum erſten Male am 25. 12. das Chriſti-Geburtfeſt.

391 Die größte Weltbibliothek jener Zeit, 42 000 Bände, im Serapistempel zu Alexandria (Aegypten), wird von Chriſten durch Brandlegung vernichtet, damit die Urkunden zum „Evangelium" und die griechiſchen Ueberſetzungen indiſcher Schriften (3).

397 Ambroſius, 403 Epiphanius berichten über Perſonendarſtellung der „Krippe, Vorläufer der Krippenſpiele".

500 Adventsfeier wird von der Kirche eingeführt, ſoll „Bußzeit" ſein, wird aber bei den Deutſchen zum Freudenfeſt (unter Darſtellung chriſtlicher Geſtalten entarten die alten Gebräuche), Nikolaus, Andreas, Chriſtkindel, Sternſinger.

Um 600 gibt der römiſche Papſt Gregor der „Große" die Anweiſung, die Feſte der Heiden allmählich in chriſtliche umzuwandeln und in manchen Stücken nachzuahmen.

Um 800 Karl der Schſenſchlächter läßt „Chriſtmonat" ſchreiben.

---

[3]) Siehe „Der Trug vom Sinai", S. 83.

918 ſetzt Papſt Sylveſter den 2. 11. als „Allerſeelentag“ an; und zwar auf Antrag des Abtes Odilo von Clugny, der am Aetna die „armen Seelen“ ſo erbärmlich aus dem vermeintlichen hölliſchen Fegfeuer ſchreien hörte, daß er das Feſt „Allerſeelen“ ſtiftete. Das nordiſche Julfeſt, urſprünglich Totengedenkfeſt, wurde ſo verſchoben.

Im 13. Jahrhundert Kinderumzüge in Hamburg zur Weihnachtzeit.

1460 Verbot von Weihnachtgeſchenken (Verbot des Rates zu Konſtanz, daß ſelbſt der Pate ſeinem Patenkinde ohne Gefährdung zu Weihenachten weder Bienenzelten (Lebkuchen), Brot, Käſe, Hampelmännchen noch ſonſt etwas anderes ſenden ſoll).

1508 Geiſtlicher Geiler v. Kaiſersberg tritt in Straßburg i. E. öffentlich von der Kanzel gegen die Unſitte der Chriſten auf, Weihnachten in der Weiſe zu feiern wie die Heiden Neujahr, nämlich „etlich mit tanzen und ſpringen, ander mit ſtechen, ander mit danreiß in die ſtube legen, ander mit bechten, ander, daß ſie einander gaben ſchicken, lebkuchen, wein“.

1520 wird von einem Chroniſten geklagt, daß „Jünglinge und Mägdelein Reigentänze ſpringen, während ältere Leute ſingen“.

1526 Schlettſtadter Urkunden (Elſaß) erwähnen Weihnachtbäume.

1555 Schlettſtadter Urkunden verbieten das Abhauen von Weihnachtbäumen.

1571 Eine gedruckte Predigt führt an, daß die „Chriſt-

bürde" (Weihnachtgabe an die Kinder in einem Bündel) fünferlei Dinge enthalten solle: ein Geldstück, Naſcherei, Spielzeug, Kleidungſtücke und Schulſachen. Mit der Reformation hat ſich, aus dem Naſſeerbgut aufbrechend, die Sitte des Geſchenkegebens durchgeſetzt, vom 6. auf den 24. verlegt.

1574 Verordnung des Rates der Stadt Berlin: „die böſen Buben, ſo in der Chriſtnacht in den Kirchen alle Buberey verüben, durch die Stadt-Diener herausjagen oder in die Türme ſetzen zu laſſen".

1604 Beſchreibung eines ausgeputzten Weihnachtbaumes aus Straßburg i. E.

1618—1648 Rom verſucht das Naſſeerwachen im Brudermorden des 30jährigen Krieges zu erſticken.

1658 14. 12. wird in Hamburg von der Kanzel herunter der Umzug der Kinder verboten.

1661 Eine ſächſiſche Polizeiverordnung verbietet: „dem Paten darf im geringſten kein heiliger Chriſt, Neujahr oder was ſonſten Nahmen haben mag, an Kleidung, Gelde, Geſchmeide oder anderen Sachen nicht gegeben werden".

1662 Herzog Adolf v. Mecklenburg verbietet die Nikolaus-, Martinus- und Chriſtkindelumzüge bei „Adel und Unadel".

1684 Domherr Profeſſor Dannhauer, Straßburg i. E., eifert gegen den Weihnachtbaum in ſeiner Schrift „Katechismusmilch": „Unter anderen Lappalien, damit man die frohe Weihnachtzeit oft mehr als mit Gottes Wort begehet iſt auch der Weihnachtbaum

oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen oder Zucker behängt und ihn nachher abblümen läßt." (Die Puppen sind wahrscheinlich die Gebäcke in verschiedenen Formen, wie heut noch Reiter, Kind, Mann und Frau usw.)

1744 in England wird v. d. puritanischen Regierung der 25. 12. in einen gewöhnlichen Markttag verwandelt.

1773 Das Weihnachtfest wird auf 2 Festtage beschränkt (vorher waren 4 Festtage).

1775 will in Weimar der großherzogl. Oberforstmeister v. Wedel das Abschneiden der Weihnachtbäume verbieten (aus Forstrücksichten).

Um 1800 setzt sich die Sitte des Weihnachtbaumes in Deutschland durch. Die Kirche ist machtlos dagegen und fälscht ihn nun als „christlich" um.

1830 soll erst der Weihnachtbaum nach dem schwarzen München gekommen sein durch die Königin Therese, nach anderer Angabe durch Königin Karoline.

1934 Die „Adventisten" haben als folgerichtige Christen immer noch das Verbot des Weihnachtbaumes als „weltlichen Tand".

Was uns die Lieder ſingen und ſagen

Nun naht wieder Weihenachten. Menſchen, die ſonſt das ganze Jahr nicht ſingen, in dieſen Tagen tun ſie es doch, denn nun wird ihr Gemüt ja ſo tief bewegt, daß endlich auch die Stimme ſich löſt. — Es iſt bei vielen mit dem Singen, beſonders daheim in der Sippe, recht ſtiefmütterlich beſtellt; das wird ſo als ein Nebenbei, faſt Ueberflüſſiges betrachtet — und doch liegen gerade im Lied ungeahnte Quellkräfte der Deutſchen Seele geborgen, die für die Erziehung der Kinder und für die Gemütsentfaltung aller wichtig ſind. Radio kann das unmöglich erſetzen, da biſt du nur Zuhörer, paſſiv (leidend). Es gilt, ſelbſt mitzutun, ſelbſtſchöpferiſch Ton, Wort und Weiſe aus dir ſelbſt zu erheben zur Liedgeſtalt, wenn ſie auch im Liederbuch ſteht, ſie wird ja erſt durch dich lebendig! — Viele trauen es ſich nicht zu, ſingen zu können, „ich habe keine Stimme" heißt's da. Sonderbar: aber ſprechen können dieſe Leute doch, das iſt nur möglich bei Stimme. Man meint aber, man hätte keine ſchöne Stimme. Nun, für den Hausgebrauch wird ſie ſicher genügen, es iſt ja durchaus nicht für die Oeffentlichkeit, und vielleicht iſt deine Stimme, wenn ſie ſeelenvoll erklingt, ſchöner als manche plärrende im Radio. — Alſo: wage es und ſinge und — entdecke dich ſelbſt und die Schönheit des Liedes im Geſang. Ein Weihnachten ohne Lied wäre kein rechtes!

Die Weihnachtlieder, die wir meiſt hören, ſind alle durchgehend chriſtlich und beſingen den Jeſusknaben, Joſeph und Maria, die Krippe uſw. Die Weiſen ſind meiſt recht weich, ohne eigentliche Gemütstiefe, wie das ganze Weihenachtfeſt

in christlicher Ueberfremdung verweichlichte und alles Heldische mit den alten Heldenliedern verlor, die gerade auch in diese Zeit des Julfestes, dem alten Ahnen- und Heldengedenken, gehören.*)

Und doch haben wir noch Reste alter Weise bis heute weiterleben, allerdings mit unterschobenen christlichen Worten. Die alten Volkslieder waren einfach nicht auszurotten, das Gemüt verlangte in diesen Festzeiten aus dem Rasse-Erbgute heraus bewegt zu werden; das war nicht möglich durch die gregorianischen Weisen und nicht möglich durch „Kyrie eleison" und „Christe eleison" — das waren die einzigen Worte, die außer dem jüdischen „Halleluja" (Lobet Jahwe!) und „Amen" vom „Volke" gesungen werden durften. Doch an den „hohen" Festzeiten durfte das „Volk" Deutsche Lieder in der Kirche singen, wie uns die Schweriner Kirchenordnung 1519 bezeugt — wahrscheinlich wäre sonst zu diesen hohen Festtagen, die ja alte Deutsche Feste waren, nur jetzt christlich abgebogen — niemand in die Kirche gekommen. Da nun zu diesen alten Deutschen Festen die Weisen nicht nur gesungen, sondern auch geschritten wurden — heute noch Festzug und „Prozessionen" als Nachklang — sind viele dieser Weisen schöne alte Reigenweisen. Mancheiner würde staunen, wenn er wüßte, wie viele der Kirchenlieder solche alte Tanzweisen sind! So wie die Heilsarmee heute auf die Weisen elender Schlager ihre christlichen Texte singt, so machte es früher die Kirche mit den herrlichen alten Deutschen Weisen.

Die Weisen selbst wurden ebenfalls verstümmelt: der alte lebendige Rythmus im Wechsel von zwei- und dreiteiligem

*) Siehe „Lieder der Deutschen", bes. Hefte 2, 7, aber auch 1, 5, 6.

Takt ging verloren, es trat ein eintöniger Viervierteltakt oder Dreivierteltakt an seine Stelle; im Mittelalter lebten noch die alten Rythmen, noch war das Volk nicht so weit zerbrochen. Luther würde heute entsetzt sein, wenn er die Weise zu seinem „Ein feste Burg", die mit ihrem stürmenden Rythmus wirklich ein Deutsches Kampflied war — heute hören würde, man hat sie in den Viervierteltakt gezwängt, aus dem Kampflied ist ein Pastorenmarsch geworden, wobei jede Note im gleichen Schwergewicht ohne jede Hebung und Senkung heruntergesungen wird; damit ist dieselbe orientalische Monotonie (Eintönigkeit) erreicht wie im katholischen Meßgesang. Zeichen der Zeit!

Eines unserer schönsten Weihnachtslieder ist das unter dem Namen „Es ist ein Reis (Ros) entsprungen" bekannte. Es gibt darauf sowohl einen katholischen wie einen evangelischen „Text". Der katholische hat viele Zudichtungen erfaheren und zählt an 23 Strofen. Die erste schriftliche Aufzeichnung des Liedes ist im „Speierschen Gesangbuch, gedruckt zu Köln 1599", es muß also schon als ein beliebtes Weihenachtlied vorher im Gebrauch gewesen sein. Das Mainzer Cantual (1605) nennt es „das alt Catholisch Trierisch Christliedlein", sonach war es schon damals alt. Im Jahre 1609 veröffentlichte der berühmte Wolfenbütteler Kapellmeister Michael Prätorius das Lied in seinem geistlichen Liederbuche: „Musae Sioniae" in jenem unerreicht schönen vierstimmigen Satz, wie ihn auch das Liederbuch „Lieder der Deutschen" enthält. Jede Stimme darin hat ihr eigenes Wesen, alle wirken zu wundervollem Zusammenklang im Ganzen; schlicht und einfach ist dieser Tonsatz. Die Weise hat noch das lebendige Gepräge ihres bewegten Rythmus mit dem Wechsel von

zwei- und dreiteiligem Takt beibehalten, wie wir es in den alten Weisen ja immer finden. Prätorius hat als Protestant nur 2 Strofen übernommen und den letzten Vers der 2. Strofe „bleibend eine reine Magd" umgeändert in „wohl zu der halben Nacht", welche Wendung gerade den Deutschen im Gemüt packt. Wie ja auch der Anfang: „Es ist ein Ros (Reis) entsprungen aus einer Wurzel zart, wie uns die Alten sungen" gleich vertraut und gemütvoll anspricht. Dann aber wird's plötzlich kühl und fremd: „aus Jesse kam die Art"; und in dem 2. Gesätz: „davon Jesaia sagt" noch mehr. Der jüdische Prophet Jesaja hat nämlich (11/1) gesagt: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen" und knüpft daran die Verheißung, daß dann alle die versprengten des „auserwählten Volkes" gesammelt werden, da auch die „Heiden" nach dieser Wurzel fragen werden, „und wird ein Panier unter die Heiden aufwerfen, und zusammenbringen die Verjagten Israels, und die Zerstreuten aus Juda zuhauf führen von den vier Enden des Erdreichs".

Nun wissen die Deutschen, wozu sie gerade dies singen müssen! Und ausgerechnet in den heiligen Nächten der Deutschen Sippe, des Deutschen Volkes, der Helden-, Ahnen- und Mutterehrung (Mütternächte)!

Was sagt uns aber der Anfang des Liedes? — Daß es ein uraltes Deutsches sein muß. Denn nach altem Brauch wird heute noch zur Julzeit — am „Barbaratage", d. i. der 4. 12. — ein Zweig geschnitten von dem erstblühenden Fruchtbaum, dem Kirschbaum; es können auch und werden auch Schlehenzweige, Birkenzweige, Haselzweige gewesen sein. Man darf sie nicht früher schneiden, da ist der Saft noch nicht

im Auftrieb. Man ſtellt ſie ins Waſſer, im warmen Zimmer, muß ſie aber alltäglich außerdem beſprengen, den Tau erſetzen, dann wird das Julwunder eintreten, daß ſie vielleicht gerade zu den heiligen Nächten ihre zarten Blüten öffnen. Schöne Blumen nennt der Volksmund kurzweg „Roſen", wie uns das Volkslied beweiſt. Daher alſo der Anfang des Liedes — urſprünglich „Ros", ſpäter erſt „Reis" mit Rückſicht auf die Bibelſtelle — die alte Frühlingskunde zur Weihenacht: „Es iſt ein Ros entſprungen ..." Es iſt eine Probe auf die Werdekraft, ein Vorwegnehmen, eine Frage an die Natur, ob triebsſtarke Knoſpen angelegt ſind für den kommenden Frühling. Der Lebenszweig, die Lebensrute heißt es heute noch. Daraus wurde die „Rute" des „Knecht" Ruppрecht (aus Ruod=Peracht — der Ruhmprangende); die alte Lebensrute, jetzt zur Strafrute in der Hand eines Schreckgeſpenſtes (Krampus, Teufel) geworden! Die Blumengaben zur Weihenacht ſind ja noch aus dem gleichen Frühlingshoffen bis in unſere Tage erhalten geblieben. So ſtark iſt Raſſe=Erbgut in der Volksſeele unausrottbar lebendig! Ebenſo wie der Baum als Sinnbild der Weltеſche in der Seele lebendig blieb und ſich als Weihnachtbaum trotz aller Verfolgungen ſeitens der Kirche und ihres weltlichen Armes durchſetzte.

Daß dieſes Durchſetzen des Weihnachtbaumes aber erſt in der letzten Zeit geſchah, dafür haben wir auch im Lied einen Beweis: denn wir haben kein Kirchenlied auf den Weihnachtbaum aus älterer Zeit — der Baum blieb alſo heidniſch. Aus dem Paderbörniſchen und aus Schleſien haben wir zwei Volkslieder erhalten, die den Baum zur Weihenacht beſingen, beide Lieder ſind im Heft 2 der „Lieder der Deutſchen" ent=

halten. Daß die Weltesche gemeint ist, zeigt uns die Wendung: „hab weder Vater noch Mutter, die mich versorgen kann". Den Norddeutschen wird wahrscheinlich die herbere Paderbörnsche Weise mehr liegen, den Mitteldeutschen die Schlesische. Das Lied „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter" ist eine jüngere Nachahmedichtung von geringem Wert. Die Weise wurde von einem Postkutscherlied übernommen „Ein Postknecht ist ein armer Wicht", die nicht dem Ernste und der Weihe entspricht, die erfordert wird.

Es sind noch die Weihenacht-Wiegenlieder zu nennen, die zu „Krippenliedern" umgefälscht wurden. Mütternächte heißen die 12 heiligen Nächte vom 24. 12. bis 6. 1. von altersher, die auf eine einzige Nacht verkürzt wurden. Mutterfeiern waren es. Da gehört auch das Wiegenlied dazu; denn gerade im Wiegenlied kann sich das weibliche Wesen so recht entfalten und tief im Gemüte mitschwingen. Da hat man nun der Deutschen Mutter den Jesusknaben untergeschoben und die herzinnigen Wiegenlieder umgedichtet auf die Krippe in — Bethlehem in Palästina. Laßt doch diesen „lockigen Knaben" den Juden als „Messias", wir haben wahrlich keinen Teil davon! — „Aus Deutschem Blut geboren", so singen wir heute wieder unsere Lieder (L. d. D., Heft 7, S. 106) und wiegen das eigene Kind ein zu der innigen Tiroler Weise: „Es wird schon gleich dunkel, es wird ja schon Nacht" (S. 101).

Das Lied „Stille Nacht" — für viele das einzige gekonnte Lied von all den vielen schönen Weihnachtliedern — ist erst wenig über hundert Jahre alt (1818 entstanden), stammt aus dem Salzburgischen, und benutzt Tonfolgen

eines alten Wiegenliedes. Es wurde durch Tiroler Wanderſänger in Deutſchland verbreitet und überall Mode; dagegen wurden die alten, wertvolleren Lieder vernachläſſigt und vergeſſen. Die Kirche freute ſich, nun alle auf das einheitliche Preiſen des lockenhaarigen Knaben gebracht zu haben und bevorzugte gerade dieſes Lied. Als einziges Weihnachtlied — oft bis zum Ueberdruß geſungen — iſt es zu weich; es bleibt ein Wiegenlied und als ſolches iſt es ſchön.

Die Weiſe von „O du fröhliche, o du ſelige . . .“ iſt eine ſizilianiſche Schifferweiſe zu „o ſanctiſſima“, einem lateiniſchen Marienliede. Herder brachte das Lied 1786 aus Italien mit und es erſchien 1807 in ſeinen „Stimmen der Völker in Liedern“ gedruckt. 1816 verfertigte Johannes Falk, Weimar, den Text des „Alldreifeiertagsliedes“ dazu, das nun zu den drei chriſtlichen Feſten auch in der Kirche geſungen wird.

In den Hirtenſpielen begegnen uns viele ſchöne Hirtenweiſen und Lieder; die Hirten ſind trotz aller chriſtlichen und jüdiſchen Geſchichte der „Chriſtkindel- und Herodesſpiele“ noch am volksechteſten geblieben: ſie reden und ſingen noch in der Mundart, machen gar derbe Späße und — dürfen ſogar noch tanzen! Daher auch die Reigenweiſen in den alten Liedern, die ſchönen Weihnachtmuſiken (Hirtenweiſen, „Muſette“, Dudelſackweiſen. — Wie ſchön iſt es und natürlich, wenn heute noch die Sippe um den freiſtehenden Weihnachtbaum die Hände faſſen und ſingend herumſchreiten kann!

Auch das Turmblaſen geht auf alten Volksbrauch (Hornruf, Lurenblaſen) zurück und iſt nicht auf eintöniges „Choral-

blaſen" beſchränkt.*)

Die Weiſe zu dem Kirchenchoral „Lobt Gott ihr Chriſten all zugleich", die Bach in ſeiner Kantate (Nr. 151) zu ſeinem unerreicht ſchönen vierſtimmigen Chorſatz verwendet hat, iſt urſprünglich ein „Kranzſingelied" von der Sommer-Sonnenwendzeit und hieß „Kommt her ihr liebſten Schweſterlein zu dieſem Abendtanz" (ſiehe Seite 23 und 107 in „Lieder der Deutſchen"). Im Jahre 1560 dichtete Nikolaus Herman, Kantor in Joachimstal, dazu den chriſtlichen Text.

Wo wir auf echte alte Weiſen in den Kirchen- und Chriſtenliedern ſtoßen, ſind es umgedichtete Volkslieder (ſiehe die Anmerkungen in „Lieder der Deutſchen"); die dazugehörigen Deutſchen Wortgeſtaltungen ſind vernichtet, vergeſſen oder oft nur als Anfang erhalten; oft iſt nur irgendwo der kümmerlichen Nachricht „nach der Weiſe von . . ." zu entnehmen, daß vordem ſchon eine andere Wortgeſtaltung beſtand. Man ſehe ſich doch nur mal die Kirchenliederbücher an, wie viel darinnen „zu ſingen nach der Weiſe von . . ." ſteht. Wir ſind daher vollauf berechtigt, zu den alten volkseigenen Weiſen neue Wortgeſtaltung im Deutſchen Sinne zu geben; dieſe muß freilich auch der Weiſe voll entſprechen, was nicht ſo ſchwer iſt, da es ja noch im gleichen Rythmus in unſerem Blute pulſt. Mancher kann im Anfang von dem Eindruck, den die Weiſe mit dem chriſtlichen „Text" von Kindesbeinen an auf ihn gemacht hat, nicht loskommen — vielleicht überlegt da mancher einmal, welche Nachhaltigkeit von ſolchen Liedern ausgeht und ermißt daran die Verantwortung, kommenden Geſchlechtern unverfälſchtes Deutſches Erbgut auch im Liede weiter zu reichen!

*) Siehe Spielſtücke in „Lieder der Deutſchen".

Deutſche Weihenacht

Winterlich im weißen Kleide
ſchläft die Deutſche Heimaterde;
kurz und dämmrig ſind die Tage,
lange blicken ſtill die Sterne.
Ueber Berge, Wald und Heide
bis ans ſtolze, freie Meer
wehen Winde, wandern Wolken,
fallen Flocken immer mehr.

Und in Hütten, Dörfern, Städten
alle Menſchen groß und klein
ſind voll Hoffnung, haben Freude:
bald wird Sonnenwende ſein!
Weihenächte, hehre Nächte,
haben alten tiefen Sinn,
ſehnten auch ſchon unſre Ahnen
ſich nach dieſen Stunden hin.

Holt die Tanne aus dem Walde,
zündet viele Lichter an;
ſinget Lieder, ſchenket Gaben,
freue ſich: ein jedermann!
Siegt die Sonne, blühet Leben —
Licht erfülle uns mit Kraft!
Siege unſer Deutſcher Glaube,
der in unſerm Blut erwacht!

Walter Schornagel.

Weihenacht

Weihenacht, heilige Nacht!
Strahlenden Lichtes Pracht
Sei uns beſchert.
Kerzen am Tannenbaum
Hüllet in Glanz den Raum,
Hellet den Herd!

Weihenacht, heilige Nacht!
Deutſchvolk, nun aufgewacht,
Wieder es hellt!
Schüret die heilge Glut,
Laßt ihrer Strahlen Flut
Leuchten der Welt!

Weihenacht, heilige Nacht!
Ahnengut, uns vermacht,
Heilig es ſei!
Hell wie des Lichtes Schein
Sei unſer Tun und Sein,
Wahrhaft und frei!

Weihenacht, heilige Nacht!
Funkelnder Sterne Pracht
Säume dein Kleid!
Lodernd ins Land hinein
Künde der Flamme Schein:
Wende der Zeit!

Utz Willhart.

Weihenachtzeit

Spruch für die großen Kinder

Nach Ahnenſitte haben fleißige Hände,
Wenn Eis und Schnee bedeckt die kalte Welt,
Schon achtzehn Tage vor der Sonnenwende
Ein Rad aus Tannenzweigen hergeſtellt:
Allabendlich ein Lichtlein mehr — verkündet,
Daß dieſer Kranz zum Sonnenrad ſich windet!

So zählen wir die Tage nicht vergebens,
Denn in der Halle grün geſchmücktem Raum
Wird eingeſtellt, als Sinnbild jungen Lebens,
Des Waldes ſchönſte Pracht: Der Tannenbaum.
Doch Frühlingsſehnſucht war zumeiſt verbunden
Mit Sommerhoffnung weit und breit,
So haben ſich als Früchte eingefunden
Aepfel und Nüſſe an des Baumes Kleid!
Zwölf heil'ge Weihenächte kehren wieder
Und dankerfüllt erklingen frohe Lieder.

Doch haben ſich die Kleinen überfreut
Und ruhen Arm in Arm mit den Geſchenken,
Gehört den größer'n Kindern ſolche Zeit,
Auch andre Fragen mal zu überdenken:
Woher ſchöpft ſolcher Baum die ew'ge Kraft,
Uns immer wieder heiliger Sinn zu werden?
Die Wurzel iſt's, die ſolches Leben ſchafft,
Nach unvergänglichem Geſetz auf Erden.

Wer hat dem Tannenbaum ſein Kleid gegeben,
Zu trotzen langen Monden eiſiger Nacht?

Sein zäher Widerſtand im Kampf ums Leben
Hat ſeine Nadeln wetterhart gemacht!
Ja, Deutſcher Art war ſtets ſolch Lebenswillen,
Den Platz im Daſein treulich auszufüllen.

G. Tſchocke.

Julfeſtſpruch für die Kleinen

Mir träumte, ich fuhr im Wolkenſchlitten
Durch die ſtille Weihenacht.
Mit mir ſind viel Sternlein geritten
In hellglänzender Pracht.
„Frau Sonne, wache auf geſchwind,
Uns fehlt dein warmer Schein!“
Da lachte ſie: „Du liebes Kind,
Fahr' ſchnell nur wieder heim.
Aus meinem gold'nen Strahlenkranz
Schick' ich zur Weihnachtzeit
Viel Fünklein für den Lichterglanz,
Der euer Herz erfreut.“

Lotte Stauffen.

Weihenachtſpruch

für die Kleinen

Einen Lichterbaum hat man uns gebracht,
Der hat die Nacht zum Tag gemacht.
Er ſtand da draußen in Eis und Schnee
Und war bekannt nur Häslein und Reh.

Dort hat ihn der Weihnachtmann fortgenommen,
So iſt er zu uns ins Haus gekommen.
Nun ſtrahlt er in heil'ger, geweihter Nacht,
Der Jubel der Kinder darum erwacht.

Er bringt ihnen goldenen Sonnenſchein,
Die im Herzen ſind Deutſch und wahr und rein.
Und auch den Eltern ſagt er ſo viel,
Erinnert an Jugend und Kinderſpiel.

Und allen iſt er ein Sinnbild dafür,
Daß Sonne und Frühling ſtehn vor der Tür;
So komm, du lieber Weihnachtbaum,
Erfüll uns unſern ſchönen Traum!

G. Tſchocke.

Weihenachtſprüche

(In das ſtarkverdunkelte Zimmer, in dem ſich die Sippe verſammelt hat, tritt das Kind mit einer brennenden Kerze, welche ihm Vater oder Mutter nach dem Spruch abnehmen und damit die Lichtlein des Tannenbaums anzünden.)

In die ſtille Weihenacht
Trag ich euch der Flamme Schein.
Licht um Licht entzündet ſacht,
Laßt den Glanz in's Herz hinein.

Aufwärts ſteigt der Sonne Rad
Siegend über'm Erdenrund,
Segnend unſ'res Lebens Pfad
Tut ſie ihre Wunder kund.

Heil'ger Funke fache neu
Deutſchen Glaubens Kräfte an,
Daß wir kämpfen ſtark und treu,
Sieghaft auf der Wahrheit Bahn.

Lotte Stauffen

(In gleicher Weiſe wie oben.)

In des Jahres tiefſte Nacht
Trage ich des Lichtes Schimmer.
Leuchten, wärmen ſoll es immer
Bis die Sonne neu erwacht.

Mit dem Funken ihrer Glut
Zünde ſie die Weihnachtkerzen
Und erhebe unſ're Herzen,
Fülle ſie mit neuem Mut:

Ihrem Sinnbild gleich zu werden,
Unſre Deutſche Art zu künden,
Gott im All — in uns zu finden,
Sei uns heilges Ziel auf Erden.

Lotte Stauffen.

Stille Nacht

Stille Nacht, heilige Nacht —
O wie ſchön! Welche Pracht!
In dem feſtlichen, trauten Raum
Steht der ſtrahlende Lichterbaum!
:,: Weihnacht iſt wieder da! :,:

Stille Nacht, heilige Nacht —
Kinderſchar, o wie lacht
Freude euch aus Herz und Mund!
Weihnachtwunder tut ſich euch kund!
:,: Werdet Lichtſucher all! :,:

Stille Nacht, heilige Nacht —
Kerzenſchein flimmert ſacht —,
Das zum Leben erweckende Licht
Sieghaft durch das Dunkel bricht!
:,: Freuet euch und ſeid froh! :,:

Frieda Schlüter.

Deutſche Weihenachtlieder ſind in den „Lieder der Deutſchen“, Folge 2 und 7, enthalten, für Laute, Taſtenſpiel, ein- und mehrſtimmigen Geſang, Hausmuſik. Preis je 25 Pfg. Sammelmappe zum Selbſtheften 50 Pfg. Es können auch die Liederworte als Gedichte aufgeſagt werden.

Große Heimfahrt

Ich hör's von ferne rauſchen,
wie ein ſehnſuchtreiches Lied,
Heimweh — Heimweh —
letztes Heimweh . . . —
Ein Volk bricht auf
wie einſt vor altersgrauen Tagen
ſeiner Ahnen frohe Kinder,
auf — hinaus ins ferne Land
im Drang der lichten Seele. —
Ein Volk bricht auf:
Faſt endlos wallt der Zug heran
durch die Täler — über Höhen,
und die ſeltne Melodie
klingt um kampfeskühne Stirnen
heimwärts, heimwärts gegen Norden,
heimwärts aus der fremden Welt. —

Sie tragen auf den breiten Schultern
das, wofür ſie ausgezogen,
wofür ſie in die Ferne ſtürmten,
nach abertauſend Jahren heim:
Erkenntnis. —
Du fremde Welt,
du tratſt des Nordens große Seele,
die in Güte ſich verſchenkte, einſt
mit Füßen. —
Nun kehret ſie aus fremden Hüllen,
und wehe dir,
wenn ſich zu des Nordens Willen

die Erkenntnis heimgefunden! —
Tretet ein zur großen Heimfahrt
aus des Truges fremder Welt! —

Wilhelm Angerer.

In unserem Verlag sind erschienen

Korv.-Kapt. a. D. Alfred Stoß

Ludendorff, der ewige Recke

Ein Versuch der vollkommensten Bildgestaltung des Feldherrn

Mit zweifarbigem Schutzumschlag und 8 Foto-Wiedergaben auf Kunstdruck, Groß-Oktav, Ganzleinen RM. 3.50

Gustav G. Engelkes

Das Niedersachsen-Jul

und andere völkische Erzählungen

Mit zweifarbigem Schutzumschlag kartoniert RM. 1.60

Max Wegner

Tilman Riemenschneider

Der Deutsche, Künstler und Rebell

Mit 24 Bildern seines Schaffens auf Kunstdruckpapier, Pappband geb. RM. 2.50

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)

Ferner erschienen in unserem Verlag

Viktor Pfeiffer: Tierra Caliente

Ein Kampf um Mexiko

Oktav 290 Seiten. Ganzl. geb. RM. 4.80

Edmund Kiß: Wittekind der Große

„und er hat doch gesiegt"

Roman, Oktav, 321 Seiten. Ganzl. Rm. 4.80

Armin Voß: Der Sinn des Deutschen Schicksals

Ein Blick in die Deutsche Zukunft

Groß-Oktav. Geh. Rm. 2.40, Ganzl. Rm. 3.60

Ernst Bergmann: Das Gottesgeheimnis

Ein Vater spricht mit seinen Söhnen über Natur und Religion

Okt. 128 S. Kartoniert RM. 2.—, gebunden Rm. 3.—

Gustav G. Engelkes: Der Heidenreiter

Die Sage vom Reiter im Bamberger Dom

Mit 9 Abbildungen nach Orig.-Fotos aus dem Bamberger Dom
Kart. mit Schutzumschlag Rm. 1.60

Georg Freytag: Der Bodungersang

Eine Kampfdichtung Kart. Rm. 0.80

Ernst Hauck: Welcher Rasse hat Jesus angehört?

Ein Abriß strenger Sachlichkeit

Oktav, 32 Seiten. Rm. 0.30

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg (Warthe)